

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Kr. 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährig	96.—
jahrlang	192.—

Balkantrife.

Das Wort liegt vor Jahren ganz Europa erschrecken. „Wenn es am Balkan einen heißt, fragt sich ganz Europa“ wipelte der „Simplizismus“ in Wort und Bild. Aber es war bitterernst mit der Balkantrife. Zwar stießen zwischen Schwarzem Meer und Adria nicht die Interessen der großen imperialistischen Mächte aufeinander, aber die Lohndrücke der Türkenherrschaft mit ihrer Brutalität und ihrer Schamlosigkeit, die nationalen Fragen, der Widerstreit russischer und habsburgischer Eroberungsgelüste waren eine Masse Zündstoff. Das europäische Bündnisystem aber machte jeden Balkankonflikt zu einer europäischen Kriegsgefahr. Ring einer an, so mußten alle mittun. Wer einen Krieg wollte, der suchte ihn nicht auf den internationalen Konferenzen, wo es sein und scheinbar friedliebend zugeht, der zündete dort, wo man die Pulverfässer frei herumstehen ließ. Der große Automat der drei Duzend Kriegserklärungen war vom Balkan aus am leichtesten ins Laufen zu bringen. Und deshalb hat dank Berchtold auch an dieser windigen Ecke das Haus in Brand gesteckt.

Der Krieg hat zwar Mitteleuropa balkanisiert, aber er hat die eigentlichen Balkanangelegenheiten dafür — und das mag immerhin etwas wert sein — zu einer europaischen Angelegenheit gemacht. Heute kümmert es die großen Mächte wenig, was da zwischen den Bauernstaaten an der unteren Donau und am Dardar vorgeht. Nur Mussolini erwägt vielleicht, ob sich an einem hier ausbrechenden Feuerherd nicht ein paar Kantonien braten ließen, und England, das so viele Pulverfässer zu betreten hat, will nicht, daß in nächster Nähe von Kgypten und Mosul die Funken fliegen.

So bleiben die Staatsmänner der Südslawen, Griechen, Rumänen und Bulgaren hübsch unter sich, wenn sie jetzt wieder eine Sache austragen, die gar nicht so ungefährlich ist. Bulgarien ist der Befestigte am Balkan. Es entwickelte im Gegenteil zu Deutschland nach dem Kriege keine Revanchepläne, sondern hatte den ehrlichen Willen, frühere Fehler gutzumachen. Der Bauernführer Stamboliski baute auf der südslawischen Verständigung, auf Erfüllungspolitik und nationaler Genügsamkeit sein System auf. Um das ruhiger tun zu können, sprang er mit den kleinbürgerlichen Nationalisten, den Intellektuellen, einem Teil der Industrieproletarier und vor allem mit den zahlreichen makedonischen Flüchtlingen nicht allzu jänsiglich um. Die makedonischen Vanden und die Intelligenz brachten das System Stamboliski und die Bauernidioten zu Falle. Nunmehr hatten die Makedonier in Bulgarien freie Hand. Sie durchsetzten die Armee und die Armee, sie organisierten den Komitatistkriege an der Grenze und den Terror im Inneren. Mag sein, daß die Makedonier von den Serben unterdrückt werden. Aber sie haben sich unter der bulgarischen Kriegsverwaltung auch nicht wohl gefühlt. Sie sind wie die Elässer, nicht Fisch noch Fleisch, sprechen einen slawischen Dialekt, der weder serbisch noch bulgarisch ist, und stellen vor allem sozial und kulturell eine schwer zu behandelnde Masse dar, die alle Spuren einer vielhundertjährigen Osmanenherrschaft an sich trägt. Die Türken haben das Land zu einer Wüste und die Bewohner zu einem undisciplinierten, arbeitsscheuen und gewalttätigen Stamm gemacht. Noch hat man keine Lösung der makedonischen Frage gefunden, so oft man es auch in den Konferenzen in Ruzsseg, in London, in Bukarest, in Paris veruchtete. Es gibt wohl auch nur einen Weg zu dieser Lösung: die Autonomie Makedoniens im Rahmen des südslawischen Bundesstaates. Die stammverwandten Völker der Kroaten, Serben und Bulgaren müssen schließlich doch das einheitliche Reich von der Adria bis zum Schwarzen Meer schaffen und in diesem Staate müßten die Völker, die beide Makedonien für sich reklamierten, beweisen, daß sie es beide gut

Riesenexplosion bei Budapest.

In der Munitionsfabrik Weiss. — Ganze Straßen eingestürzt. — Neue Menschenopfer des Rüstungswahnes.

Budapest, 12. August. (M.N.) In der Munitionsfabrik Manfred Weiss auf der Insel Csepel erfolgte heute abends um 19 Uhr eine mächtige Explosion, die einen großen Teil der Gebäude in Brand steckte und zum größten Teil zerstörte. Die Flammen sind in einem Umkreis von 60 Kilometern sichtbar. Die staatliche Radiostation wurde leicht beschädigt. Mehrere Personen sind ums Leben gekommen. Ganze Straßen sind eingestürzt. Die Spitalsgebäude auf der Insel Csepel sind derart beschädigt worden, daß man die Kranken eilends aus dem Spital herauschaffen mußte. Die Rettungsmannschaften sind in voller Tätigkeit.

Budapest, 12. August. (M.N.) Ueber die Explosion in Csepel ist es schwer, Einzelheiten zu erfahren, da sämtliche noch funktionierende Telefonlinien von der Feuerwehre und den Rettungsgesellschaften in Anspruch genommen sind. Das Gebäude, in welchem die Polizei in Csepel untergebracht ist, wurde ebenfalls beschädigt. Das Dach ist eingestürzt. Dem Vernehmen nach sollen drei Pulvermagazine in die Luft geflogen sein. Die Zahl der Toten und Verwundeten konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Auch das Spital der Gemeinde ist in Mitleidenschaft gezogen und wird evakuiert. Da eine weitere Explosionsgefahr besteht, wurde die Insel abgesperrt. Der Brand ist im Juchmen begriffen. Durch die Explosion wurden mehrere Straßen beschädigt. Mit Rücksicht auf die große Zahl von Toten und Verwundeten hat sich das gesamte Korps der Budapestener Rettungsgesellschaft auf die Unglücksstätte begeben. Die Munitionsfabrik in Csepel ist die einzige, die im Sinne des Trianoner Friedensvertrages in Ungarn in Tätigkeit sein darf und steht unter Kontrolle der militärischen Entente-Kommission. Die Detonation war so stark, daß sie in allen Stadtteilen Budapests, das etwa 20 Km. von der Insel entfernt ist, gehört wurde. Insbesondere in den östlichen Stadtteilen war die Erschütterung so groß, daß die Fenster klirrten. Das Feuer ist aus den höher gelegenen Stadtteilen trotz des strömenden Regens sichtbar.

Nach Informationen der Budapestener Rettungsgesellschaft wurde die Nachricht von zahlreichen Todesopfern bisher nicht bestätigt. Nach dem offiziellen Bericht gelang es, das Feuer um 10 Uhr abend zu lokalisieren. Die zahlreichen Verwundungen sind meist leichter Natur. Mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Fabrikanlagen wird die genaue Feststellung der Zahl der Verletzten, sowie der Umstand, ob überhaupt Todesfälle vorgekommen sind, erst morgen möglich sein. Im ganzen sind 20 bis 30.000 Kilogramm Schießpulver explodiert. Das Unglück ist nicht so groß, wie es im ersten Augenblick schien.

Der Inhalt der Note der Balkanstaaten.

Belgrad, 12. August. (Tsch. P. B.) Nach einem heute abend veröffentlichten amtlichen Kommuniqué enthält die gestern vom jugoslawischen und rumänischen Botschaftern und griechischen Charge d'affaires überreichte Kollektivnote drei Forderungen, und zwar:

- 1) daß die bulgarische Regierung die jugoslawischen Grenzbehörden anweist, ihre Pflicht nicht nur im Sinne der Erhaltung ständiger guter Beziehungen, sondern auch entsprechend den in der Frage der Bekämpfung des Bandenunwesens getroffenen schriftlichen Uebereinkommen zu erfüllen;
- 2) daß die bulgarische Regierung, welcher die Quelle des Übels sowie die Kreise wohl bekannt sind, die die Verbrechen ausüben, die ernstesten Schritte unternimmt, um den Aktionen dieser Kreise ein Ende zu bereiten, und
- 3) daß die benachbarten Staaten von der raschen Erfüllung der oben angeführten zwei Forderungen seitens der bulgarischen Regierung einen Beweis dafür erwarten, daß Bulgarien gute Beziehungen mit seinen Nachbarn zu erhalten wünscht.

Ausbreitung des albanischen Aufstandes.

Belgrad, 12. August. (Tsch. P. B.) Nach Meldungen aus Cetinje nehmen die Unruhen in Albanien ernsteren Charakter an. Nach den Angaben von Flüchtlingen haben den Aufstand albanische Emigranten hervorgerufen, welche aus Italien zurückgekehrt sind und bewaffnete Vanden bilden. Die jugoslawischen Grenzbehörden haben Maßnahmen getroffen, um die in Montenegro lebenden albanischen Flüchtlinge am Uebertreten zu verhindern.

Feuerungsgemonstration in Nancy.

Paris, 12. August. In der Stadt Nancy kam es gestern nach einer von kommunistischen und sozialistischen Organisationen gegen die Feuerung veranstalteten Manifestationsversammlung zu einer lärmenden Demonstration. Die Fenster eines großen Kaffeehauses inmitten der Stadt wurden zertrümmert und gegen eine Kavallerie-Bereitschaft Stühle geschleudert. Die Manifestanten wurden schließlich vom Militär zerstreut.

meinen, und daß sie an die Stelle eines Vasallens endlich ein freies Land setzen wollen. Mit den Vandenüberfällen, die heute von Bulgarien aus gegen die serbische und griechische Grenze organisiert werden, ist ebensoviele getan, wie mit den Kriegsdrohungen der Belgrader und Bukarester Regierung. Die europäischen Kolonialmächte haben noch nie eine überseeische Kolonie wirklich „beruhigt“, wie die Kommunisten immer so schön sagen, sie werden auch in den tatsächlich „wildem“ Gebieten Europas keine Ruhe und Ordnung, keinen Frieden und keine Sicherheit herstellen. Die Hoffnung, daß die Balkanfrage in den nächsten Jahren gelöst werden wird, ist sehr gering. Solange Serbien seiner inneren Schwierigkeiten nicht Herr geworden ist, solange Griechenland und Rumänien von solchen Generalen regiert werden und solange in Bulgarien die bodenständige Bauernschaft von makedonischen Flüchtlingen fremden Vandenführern und großentwöhnlichen Intellektuellen terrorisiert wird, ist nicht an eine Lösung der Fragen zu

denken, denen man dieser Tage wieder mit einem Ultimatum zu Leibe rückt. Nicht minder heikel liegt das albanische Problem, das durch Aufstände und ausländische Notizen ebenfalls gerade jetzt wieder auf sich aufmerksam macht. Der Fall Albanien ist insofern leichter als der makedonische, als man das unglückliche Land allenfalls sich selbst überlassen kann; er ist schwieriger, weil es sich um ein Volk handelt, das nicht national zu den Südslawen gehört.

Sier hätte der Völkerbund — ein wahrer demokratisch-pazifistischer Völkerbund — große Aufgaben zu lösen. Die schwachen Arbeiterparteien des Balkans können die Dinge nicht meistern. Nur die Hilfe der Internationalen, die wieder nur über den Völkerbund gehen kann, hätte Aussicht auf Erfolg. Europa kann für den Balkan unmittelbar nichts tun. Es kann mittelbar zur Reinigung dieses Wetterwinkels sehr viel beitragen, wenn es den Sozialismus und damit den wahren Völkerbund stärkt.

Die Minderheitsfrage in Polen.

Das Problem der nationalen Minderheiten in der Republik Polen beschäftigt dort die öffentliche Meinung seit der Errichtung des unabhängigen Staates. Die ganze polnische öffentliche Meinung ist sich darüber einig, daß es im Interesse des Staates liegt, dieses Problem zur Zufriedenheit beider Teile zu lösen. Die demokratischen Teile arbeiten seit langem an der Schaffung einer einheitlichen Plattform in der Nationalitätenfrage, und über eines der interessantesten Bücher, das dieser Frage gewidmet war, sei hier Einiges gesagt. Es ist das Buch des ehemaligen sozialdemokratischen Abgeordneten Zygmunt Drezner unter dem Titel: „Das Problem der nationalen Minderheiten in Polen und das staatliche Programm der Demokratie.“ (Sprawy mniejszości narodowych w Polsce a program państwowej demokracji.)

Genosse Drezner erläutert zuerst den Begriff „Demokratie“ und behauptet, daß der demokratische Gedanke durch die chauvinistische sogenannte Nationaldemokratie geschädigt wurde, und daß speziell die Chauvinisten jedwede nationale Verständigung unmöglich machen. Genosse Drezner unterzieht auch die Frage einer Annulierung von Nationalität oder ein Nationalitätenstaat sei. Die Minderheiten erklärten, Polen sei ein Nationalitätenstaat, die Chauvinisten wieder das Gegenteil. Als Sozialist, kann man keine konkrete Antwort auf diese Frage geben, weil dies nicht vom Prozentfuß der Minderheiten abhängt, sondern von ihrem Verhältnis zum Staate. Diese Frage muß der Zukunft überlassen werden. — heute kann man nur von den Entwicklungstendenzen der Nationalitätenfrage sprechen.

Polen hat eine Einwohnerzahl von 27.160.163 Köpfen, wovon 18.659.938 sich zur polnischen Nationalität bekennen, der Rest von über acht Millionen bekennen sich zu anderen Nationalitäten. Die Zahl der Minderheiten beträgt also nicht ganze 33 Prozent, und wenn wir die Juden nicht mitzählen, so leben in Polen gegen 20 Prozent Andersnationaler, und zwar: Deutsche, Weißruthenen, Juden und Ukrainer, sowie kleine Gruppen von Tschechen, Litauer und Letten. Diese drei letztgenannten Gruppen haben keine größere Bedeutung.

Das polnische Nationalitätenproblem kann nicht einheitlich behandelt werden, sagt der Autor, denn während die wehrhuthenische und ukrainische Minderheit in geschlossenen Sprachgebieten wohnt, sind die deutsche und jüdische Minderheit im ganzen Staate zerstreut und als Immigration zu betrachten. Auch in der sozialen Struktur der Minderheiten gibt es einen prinzipiellen Unterschied. Während die Wehrhuthenen und Ukrainer ausnahmslos Bauern sind, bewohnen die Juden und Deutschen wieder fast ausnahmslos Städte. Wenn es dennoch im Jahre 1922 bei den Parlamentswahlen zu einem Wahlbündnis der Minderheiten kam, so ist daran schuldtragend die kurzfristige, chauvinistische Politik der Reaktion. Die heutigen zentrifugalen Tendenzen der deutschen, wehrhuthenischen und ukrainischen Minderheiten sind ebenfalls die Konsequenz dieser kurzfristigen Politik. Und deshalb muß die polnische Demokratie die öffentliche Meinung dahin informieren, daß die Lösung des nationalen Problems eine äußerst wichtige Sache ist für die Sicherheit des Staates und dessen Lebensfähigkeit.

Die Deutschen kamen nach Polen schon zur Zeit der ersten Kaiserreiche, als die deutschen Bürger und Bauern wegen der fortwährenden Kriege im Innern des Reiches keine Ruhe hatten. (Die Ursache der Auswanderung war wohl eher Ueberbevölkerung. D. Red.) Jenseit der Regierung der sächsischen Könige in Polen vermehrte sich die deutsche Immigration nach Polen. Die Germanisierungspolitik Preußens gegenüber den in Preußen und Oberhessen wohnenden Polen, verschaffte den Deutschen viele Feinde in Polen. Dies konnten wir während des Krieges beobachten. Deshalb ist eine Neuorientierung den polnischen Deutschen gegenüber notwendig. Hier sagt der Autor, daß die nationalistischen Deutschen in Polen dem Staate gegenüber sich negativ verhalten, ja, manche Abgeordnete kamen in den Warschauer Sejm mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. . . . Polen will (?) jedoch nicht den Deutschen gegenüber diese Methoden der Ethnographisierung anwenden, die die Deutschen vor dem Kriege den Polen gegenüber anwandten. Die deutsche Bevölkerung in Polen ist in ganzen Städte gespreizt, deshalb kann an eine Autonomie nicht gedacht werden, aber das Ziel

der polnischen Staatspolitik gegenüber den Deutschen muß sein: die polnischen Bürger deutscher Nation müssen mit den Interessen des Staates eng verbunden werden, müssen ihre Interessen mit denen des Staates verbinden. Die deutsche Kirchen- und Sprachfrage müsse vom Staate lokal behandelt werden.

Die Juden machen in Polen etwa 11 bis 12 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Sie erfreuen sich der Sympathie der Polen. Der weitaus größte Teil von ihnen befaßt sich mit Handel, ein kleiner Teil mit Handwerk. Bauernschaft besitzen sie keine. Sie gebrauchen keine literarische Sprache und benützen das sogenannte jiddische (mittelhochdeutsche) Jargon. Ihre Sitten und Gebräuche machen sie zu einer geschlossenen Rasse, der europäischen Kultur unzugänglich. Der polnische Staat hätte Sorge zu tragen, daß die geistige und pöhlische Kultur der Juden auf ein menschliches Niveau kommt, daß die Emigration nach Jerusalem gefördert wird und daß man die junge Generation zum praktischen Leben erzieht. Die jüdischen Winkelschulen müssen verschwinden, ebenso das starke Abgrenzen von der übrigen Bevölkerung. Eine große Bedeutung in diesem Sinne hat das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Polnischen (P. P. S.) und der Jüdischen („Bund“) Sozialdemokratie. Von einer organisatorischen Verbindung beider Organisationen kann keine Rede sein, aber auf gewerkschaftlichem und genossenschaftlichem Gebiet wurde schon eine Einigung erzielt. Dieses Verhältnis, kontinuierlich, wird gute Früchte zeitigen, und das beiderseitige Verhältnis inniger gestalten.

Die Ukrainer sind jene Nation, die im Leben Polens eine große Rolle spielt, nicht nur jetzt, aber auch zurzeit des früheren unabhängigen Polens. Die ukrainische Frage in Polen ist die wichtigste, die der Staat erledigen muß. Das Volkstümlichkeit strebt darnach, die Ukrainer zu russifizieren. Deshalb die Hege gegen die polnischen „Herren“. Auch die polnischen Gutbesitzer in Galizien machten alles, um die ukrainische Bevölkerung dem polnischen Staatsgedanken abwendig zu machen. Deshalb ist das jetzige Vorgehen mancher ukrainischer Politiker mit den Sowjets erklärlich. Das Zurückgehen der Verhältnisse zu den Ukrainern ist auch erwünscht durch die massenhafte Emigration ukrainischer Politiker ins Ausland. Aber eines muß die polnische öffentliche Meinung verstehen lernen: es muß zur Gründung eines unabhängigen ukrainischen Staates kommen! Die in der Hinsicht von der ukrainischen Intelligenz geleistete Arbeit muß die polnische Demokratie unterstützen. Eber werde es keine Ruhe im Osten geben, als bis die 40-Millionen zählende ukrainische Nation in einem selbstständigen Staate vereinigt sein wird, und die alten staatlichen Traditionen erneuert werden.

Anderes ist es mit den Weißruthenen. Die Minderheit besitzt keinerlei staatlichen Traditionen und in früheren Zeiten waren die Weißruthenen ein Element, das sich schnell den Polen und ihrer Kultur assimilierten. Zum Unterschied von den Ukrainern, muß das Programm in Bezug auf die Weißruthenen etwas schmäler sein und zwar konnte von einem selbstständigen Staate keine Rede sein, weil diese Idee sich wirtschaftlich und politisch nicht realisieren läßt. Dagegen muß die nationale weißruthenische Schule große neue Kadres von Intelligenz heranzubilden, muß an die Erziehung einer weißruthenischen Universität gedacht werden, die weißruthische Sprache muß in den Kernen und Bezirken, wie auch in der autonomen Eingang finden. Die Bezirks- und Landesautonomie muß hergestellt werden, und mit ihr die kulturelle Autonomie.

All dies ist im Einklang mit der polnischen

Beitragung und das Gefühl der Nationalisten sollte die polnische Demokratie unberührt lassen. In den östlichen Gauen kann von einer einheitlichen Staatsprache keine Rede sein, es muß den Minderheiten Rechnung getragen werden. Auch die Politik der katholischen Kirche gegenüber den Weißruthenen und Ukrainern darf nicht länger gebildet werden, Polen darf nicht länger der „Bastille“ Rom sein! Die wichtigste Sache im Osten — ist die Bodenreform. Sie muß vom wirtschaftlichen Standpunkt behandelt werden, aber die Kolonisation von Soldaten im Osten macht aus der wirtschaftlichen, eine politische Sache. Auch dies muß anders werden! Das ganze Verwaltungssystem in den östlichen Bezirken muß geändert werden, die hauswirtschaftlichen Beamten müssen durch anständige, von gutem Willen besetzte Menschen ersetzt werden,

wenn möglich aus der örtlichen Bevölkerung stammend.

Die Polnische Sozialdemokratie steht auf dem Standpunkt der nationalen Autonomie für alle Minderheiten und für die, die in geschlossenen Sprachgebieten wohnen, auf dem Standpunkte der territorialen Autonomie (Ukrainer, Weißruthenen). Die Partei hat auch entsprechende Gesetzentwürfe im Sejm eingebracht. Leider ist der demokratische Gedanke noch zu schwach, um diese Anträge zu realisieren. Aber die nächste Zukunft schon wird die unbedingte Notwendigkeit dieser Realisierung zeigen. Die gesamten demokratischen Elemente in Polen müssen sich aufraffen zu einem konsequenten Schritte und gegenüber den Minderheiten den Standpunkt der Gerechtigkeit vertreten. A. R.

Der Gajda Skandal.

Frankreich hat die Untersuchung verlangt. — Rückzug der bürgerlichen Parteien. — Disziplinaruntersuchung gegen Gajda. — Warum geht Gajda nicht vor Gericht? — Eine Verhaftung in Moskau. — Die kommunistischen Sozialistischen Parteien beim Ministerpräsidenten. — Das Heer und der Sozialismus.

Die bürgerlichen Parteien haben in der im Abgeordnetenhaus stattgefundenen Beratung Gajda fallen lassen. Diese für die Entwicklung der ganzen Angelegenheit nicht unwesentliche Tatsache charakterisiert das führende Organ der tschechischen Sozialdemokratie „Rosa Doba“ wie folgt:

Alle bürgerlichen Parteien haben sich von Anfang sehr bedehnt hinter Gajda gestellt. Sie haben aus ihm einen Märtyrer des sozialistischen Terrors gemacht und haben in die ganze Welt hinausgeschrien, welches Unrecht an ihm begangen wurde. Als sie aber informiert wurden, wie die Sache mit Gajda steht, daß Frankreich selbst eine Untersuchung verlangt hat, wurden ihre Sympathien und ihre Begeisterung für Gajda abgekühlt, bis diese nunmehr ganz verfliegen ist. Die agrarische, liberale und die Presse der Gewerkschaften werden im Falle Gajda auffallend still und widmen ihm nicht so viel Raum und Aufmerksamkeit wie noch vor wenigen Tagen, kurz sie ziehen sich verständigerweise zurück und markieren ihre Unbereitschaft. Ja sie schreiben jetzt von Gajda sehr mährlich. Heute tut diesen Parteien von Gajda schon der Kopf weh, denn sie kommen in den Verdacht, daß sie betrogen eine schlechte Sache deckten. Auch nicht einer von den politischen Führern dieser Parteien steht hinter Gajda, auch nicht der Führer der Nationaldemokratie. Nur der einzige agrarische Abgeordnete Ulbrak stellte sich bisher hinter Gajda, denn er war es gerade, der als Minister für nationale Verteidigung Gajda protegierte und durch seinen Einfluß in den Generalsstab brachte. Von der ganzen bürgerlichen Presse schlang sich nur noch die nationaldemokratische mit Gesetzen für Gajda, aber das macht nicht die politische Führung der Partei, sondern die faschistische Journalisten dieser Presse und der faschistische Flügel der nationaldemokratischen Partei. Sonst ist der Zeitung der nationaldemokratischen Partei, die sehr gut weiß, wie schlecht es um Gajda steht, sehr schweigsam, weil sich die Parteipresse für die unglückliche Gajda-Affäre zu sehr engagiert hat und weil es für die Partei mit einer Blamage endigt. Aber die nationaldemokratische Presse kann nicht mehr

zurück und wird deshalb mit Gajda in den moralischen Kampf fallen, der aufgedeckt wurde.

Wie das „Bravo Sida“ meldet, hatten Militärkreise die Gajda-Affäre mit der Entscheidung der Untersuchungskommission nicht für erledigt. Zweifellos wird es zum Disziplinarverfahren gegen Gajda kommen, das mit der Degradierung des Generals zum einfachen Soldaten endigen kann. In Militärkreisen wird nämlich befürchtet, daß eine ungenügende Erledigung des ganzen Falles auf die Moral der Offiziere schlecht wirken könnte.

Dasselbe Blatt meldet, daß in Moskau ein Fräulein Kapistkova von den Sowjetbehörden verhaftet wurde und daß diese Verhaftung im Zusammenhang mit der Affäre Gajda stehe.

Donnerstag Abend sollte eine Versammlung der Nationaldemokraten mit der Tagesordnung „Gajda“ stattfinden. Die Polizei hat aber diese Versammlung verboten.

Das Legionärorgan verlangt, daß Gajda vor Gericht gehe. Das „Narodni Osobodzeni“ schreibt nämlich:

Wie ist es möglich, daß ein Soldat-Offizier, ein Legionär mit dem Glorienschein des Heldentums die täglich gegen ihn erhobene Beschuldigung duldet, ohne alles zu tun, um sich zu reinigen? General Gajda ist der Spionage gegen Frankreich beschuldigt. Immer wieder wird öffentlich behauptet, daß er für Geld gearbeitet habe, welches er Hof von den Sowjets erhalten haben kann.

In einem solchen Falle würde jeder ehemalige einfache Soldat Gajdas nicht einen Moment geschweigt haben, eines zu tun: die Beschuldiger vor das Gericht zu treiben.

Die ganze Affäre Gajda könnte auf diese Weise doch einfach aus der Welt geschafft werden. Gajda, der in den letzten Wochen seine militärische und politische Stellung mit wenig ehrenhaften Mitteln zu erhalten bestrbt war, — wurde er doch mehrermals öffentlich der Lüge bezichtigt — General Gajda, der die Grundregeln der militärischen Disziplin verletzt hat, hat nicht das nächste getan: vor dem Gericht keine militärische und Legionärrechte zu schützen.

Bemerkenswert sind die Drohungen, die das „Oeste Sida“ an die Adresse der Faschisten richtet, wenn diese die faschistische Agitation in das Heer hineinbringen sollten:

Es würde den Sozialisten nichts übrig bleiben als zu zeigen, daß die Armeeganz anders ist als ihre Führung. Der Nachweis wäre bei der heutigen Stimmung nicht so schwer. Wir wissen nicht, was man dazu sagen würde, wenn man auf die faschistische Agitation im Falle Gajda einfach damit antwortete, daß sich die Front der sozialistischen Agitation mit aller Kraft in die Kasernen, an die Reservisten und die aktiven Soldaten wenden würde. Wir zweifeln nicht, ihr Herren, daß das glänzend gelänge. Haben die Herren Faschisten das Recht, die Stelle des Generalsstabschefs zu besetzen, wer könnte nachweisen, daß ein anderer nicht das Recht hat, die Kasernen und Übungsplätze zu besetzen?

Gestern fanden sich beim Ministerpräsidenten J. Cerny, die Vertreter der Vollzugsausschüsse und der parlamentarischen Klubs beider sozialistischen Parteien, die Abgeordneten Dampf und Tomasek und die Senatoren Dr. Klouda und Solc ein, um mit Rücksicht auf die Entscheidung des Ministeriums für Nationalverteidigung im Falle des Generals Gajda nähere Informationen über den Stand der Angelegenheit einzuholen. Nach einer längeren Unterredung erklärten dann die Vertreter beider Parteien, daß sie die Mitteilung des Ministerpräsidenten zur Kenntnis nehmen.

Inland.

Kommunis: Heraus mit der Sprache!

Diesmal an die kommunistische Presse.

Wir haben schon mehrmals festgestellt, daß die kommunistische Partei und Presse in der Affäre Gajda bei weitem nicht so kraftvoll auftritt, wie ihnen das als den doch angeblich einzig berechtigten Kämpfern gegen den Faschismus ziemt. Es ist notwendig, auf diesen Mangel neuerdings zu verweisen. Natürlich können bei der Affäre Gajda nicht tschischeigen und sie haben sich darum auch in letzter Zeit, mit Respekt zu sagen, zum Kampf entschlossen, aber vergebens sieht man im „Sovjars“ oder in der „Internationale“ auch nur einen Hinweis auf die doch entscheidende Behauptung, daß Generalsstabschef Gajda im Dienst der Sowjetregierung gegen Frankreich zahlte Spionendienste leistete. Warum diese kommunistische Bescheidenheit? Warum diese Rücksicht in einem Fall, den die ganze Welt diskutiert? War der konterrevolutionäre Tschek-Koltschaks aus dem Jahre 1918, war der mehr General Gajda der in Sibirien hunderte Kasgardisten hinarichten ließ, der löblichen Sowjetregierung gut genug, um ihn in Frankreich spionieren zu lassen. Warum soll er denn dann plötzlich den Kommunisten in der Tschekoslowakei zu schlecht sein, als daß sie diese Zeit (Kasars nicht erwähnen sollten? Warum sollen es denn die kommunistischen Arbeiter in der Tschekoslowakei nicht erfahren, daß der faschistische General Gajda, gegen den „Sovjars“ und „Internationale“ jetzt Zeitartikel loslassen, in Diensten der Sowjetregierung stand? Haben es die kommunistischen Arbeiter über sich müssen ergeben lassen, daß ihr Chefredakteur Dolekal faschistischer Schriftleiter wurde, warum sollen sie es denn nicht ertragen, daß ein russischer Spion gegen Frankreich, im Nebenamt Generalsstabschef, nun Neigungen verriet, die kommunistischen „Revolutions“-Absichten als faschistischer Diktator niederzuschlagen?

Copyright 1924 bei Buchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

10 Von Marcel Berger.

VL

Philipp führte mich in mein Zimmer, das von dem feinglen durch eine kurze Galerie getrennt war, die jetzt von elektrischen Lampen hell beleuchtet war. Ein schwerer persischer Käufer dampfte das Geräusch unserer Schritte. Mein Zimmer war geräumig und wohlhilt, mit modernen, englischen Möbeln eingerichtet.

Ich machte rasch Toilette und wir begaben uns in die Halle hinunter. Herr Müller begrüßte uns ehrerbietig. Im Bureau sah seine Frau, nicht mehr ganz jung, mit Augengläsern, in schwarzem Seidenkleide. Kellner trugen Tassen mit ausgewählten Likören und allerlei Erfrischungen vorbei.

In einem kleinen Nebensaale saßen die Auswügler, die das Schilg zwischen zwei Jügen beschäftigt hatten. Sie wurden von den Kellnern mit merklicher Mißachtung behandelt.

„Es wird nicht jeder hier aufgenommen,“ warf ich hin und erzählte Philipp die Szene, deren Zeuge ich bei meiner Ankunft gewesen war, wie das junge Ehepaar Verdier ohne die Intervention von Darrigues keine Unterkunft gefunden hätte.

„Natürlich,“ sagte Philipp ungeduldig, „den Ritter bedrängter Damen zu spielen, das ist kein Fall. Und Herr Müller ist selbstverständlich in Devotion zerfallen. Ich verstehe überhaupt nicht, welchen Sinn dieses Verbot haben soll. Ich selbst liebe die Ruhe, aber trotzdem finde ich diese Geschichten übertrieben.“

„Das Verbot ist doch nur ein provisorisches?“

„Vorige Woche, als König Konstantin von Griechenland heroben war, mag es ja gerechtfertigt gewesen sein. Aber jetzt...“

„Kennst du alle Leute hier?“

„Es sind nicht gar so viele,“ sagte Philipp. Dann wies er auf einen großen, alten Herrn mit weißen Haaren, der im Jagdanzug einen Araber um die Schulter gehängt, eben eintrat.

„Das ist der einzige Gast, den ich nicht einmal noch sprechen gehört habe. Ein Engländer, Lord Paddock. Er ist seit drei Tagen hier und liegt den ganzen Tag in den Felskammern herum, um Gemäken zu schießen.“

Ich blickte dem Engländer, der sich dem Vist näherte, nach. Er sprach eifrig mit einem Herrn, der ihn begleitete und sein Gesicht nicht in Schatzen während er durch die Halle schritt. Trotzdem schien es mir, als wäre mir dieser alte Gentleman mit den schneeweißen Haaren schon irgendwo begegnet.

„Ist Fräulein Simpson in ihrem Zimmer?“ fragte mein Freund ein Kammermädchen, das sich an der Stiege zeigte.

„Nein, ich glaube, daß das Fräulein schon auf dem Tennisplatz ist.“

Philipp erödete jäh:

„Sohn?“ sagte er. „Die geht sonst erst viel später. Komm, wir wollen sie auffuchen.“

Das Zimmermädchen war weitergegangen. Ein auffallend hübsches Gesichtchen. Es fiel mir ein, daß es die Kleine gewesen sein konnte, von der Marius gesprochen hatte, und ich empfand eine ganz unbegründete Genugtuung in dem Gedanken, daß sie ihn abgewiesen hatte.

Das Herz schlug mir schneller, als ich nun Eveline wiedersehen sollte. Eigentlich lächerlich! Sie, die ich als kleines Mädchen mit Pöpfen gekannt hatte.

Während wir durch den Hof schritten, warf ich einen forschenden Blick auf die Romangobäume, von denen ich soviel gehört hatte.

Wir kamen auf eine breites, felsiges Vorgebirge, von wo aus wir einen grandiosen Rundblick hatten. Der schneebedeckte Gipfel der Jungfrau überragte majestätisch die übrigen Gletscher. Ein frischer Lufthauch trieb vom Berner Oberland herüber.

Ich fragte Philipp, ob er nicht kalt habe.

„Nein. Der Tennisplatz ist vollkommen windgeschützt.“

Er zeigte mir unten eine mit Bäumen besetzte Coplanade, zu der quer durch den gesplesteten Rasen ein Fußweg führte. Gitter umschlossen das Spielfeld. Wir waren zur Stelle. Zwei Personen bewegten sich auf dem betonierten Platz: ein großer, muskulöser, weißgekleideter Herr mit bloßem Kopfe, Marius. Und auf der anderen Seite des Netzes Eveline...

„Erkennst du sie?“ fragte Philipp.

Ich hielt die Hand vor die Augen, wie um mich gegen das Sonnenlicht zu schützen. Sie sah uns, ließ das zum Service erhobene Raket sinken und lief auf uns zu.

„Guten Morgen, Daniel,“ rief sie vergnügt.

Sie hatte mich im Dougloze immer „Daniel“ genannt, um den Altersunterschied zwischen uns zu markieren. Ich zog den Hut, und wir lachten uns in die Augen. Wir schüttelten uns freundschaftlich die Hände. Ich war wie gelendet. Das zarte, hochaufgeschossene, etwas überfische Mädchen von damals hatte sich zu einer entzückenden jungen Dame entwickelt, deren Formen sich harmonisch durch den weichen Seidenwänter zeigten. Das Gesicht trug noch dieselben süßen Jüge wie damals und die blonden Köpfe waren nun wie ein goldener Helm um ihren Kopf aufgesteckt.

„Wie geht es Ihrem Vater, Eveline?“ fragte ich.

„Die erlauben mir doch, Sie noch kurzweg Eveline zu nennen?“

„Nicht mehr, Richte?“

„Nein, liebe Richte.“

Sie sah mir offen ins Gesicht und lächelte: „Ich verstehe. Und Sie haben recht. Sie sind nicht alt geworden, nur reifer, auch als Schriftsteller. Sie müssen wissen, daß ich alle Ihre Bücher mit Begeisterung gelesen habe.“

„Und dabei haben Sie mir nicht einmal den Empfang derselben bestätigt...“

Briefe schreiben kann ich nicht — aber ich denke an meine Freunde. Sie haben mich ja sogar in Ihrem Roman „Ein Haus in Gefahr“ auftreten lassen?“

Sie meinte mein erstes Kriegsbuch. Tatsächlich hatte ich bei der Heldin dieses Buches unwillkürlich ein wenig an sie gedacht.

„Ich muß mich bedanken,“ lachte sie, „daß Sie mir wenigstens eine sympathische Rolle zugeweiht haben. Aber Sie lassen mich in diesem Buche verbleiben sein...! Darüber habe ich mich sehr unterhalten. Das paßt doch gar nicht zu mir.“

„Ich wollte ein Anspielung auf ihre Verlobung machen, aber mein armer Freund fand zwei Schritte von uns und schien sich zu wundern, daß wir beide so intim miteinander waren. Ich bemühte mich, ihn in unser Gespräch zu ziehen.“

„Ich war höchst erstaunt,“ rief ich, „als mir Philipp sagte, daß Sie auf dem Loersberg seien.“

Sie lachte wieder:

„Und ich erst, als ich erfuhr, daß Sie mit ihm befreundet wären. Wie oft hatte ich Ihren Namen erwähnt, ohne daß er mit der Wimper zuckte.“

Eveline wandte sich an Philipp und ersparte mir dadurch eine erstaunte Bemerkung.

„Jetzt, Philipp, sehen Sie sich aber endlich in Ihren Streckfessel.“

Sie griff nach seinem Arm.

„Danke,“ sagte er gereizt, „ich kann mich noch allein aufrecht halten.“

(Fortsetzung folgt.)

Wir können das Thema bolschewistischer Spion und faschistischer General noch ein dutzendmal abwandeln, lassen es aber mit dem Segen genug sein, weil wir doch überzeugt sind, daß „Vorwärts“ und „Internationale“ ihren Lesern sehr ausführlich über diesen interessanten Fall berichten werden...

Ein Justizminister des Sememordes beschuldigt.

Berlin, 12. August (Eigenbericht): Der Reichsrotabgeordnete Paul Levi und der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“ Kurt Geyer veröffentlichten in der morgigen Nummer des genannten Blattes einen offenen Brief an den bairischen Justizminister Dr. Gürtler, den Levi vor etwa 14 Tagen der Beteiligung an einem Mordverbrechen beschuldigt hatte. Levi erklärt darin, daß er im Reichstage die Aufhebung seiner Immunität beantragen werde, um Gürtler Gelegenheit zu geben, ihn bei einem Berliner Gericht zu klagen. Gürtler hat bisher nur gegen den kommunistischen Reichsrotabgeordneten Buch-

mann, verantwortlichen Redakteur der „Neuen Zeitung“, in München Strafantrag gestellt, den der Reichstag nach seiner bisherigen Gesinnung kaum ausliefern dürfte, weil die kommunistische Zeitung nur die im „Vorwärts“ erhobene Beschuldigung nachgedruckt hat. Die Verhandlung gegen Buchmann würde vor dem Münchener Gericht stattfinden, daß der Verwaltung Gürtlers untersteht, während die Verhandlung gegen Levi in Berlin stattfinden müßte. Die beiden Genossen schließen ihr Schreiben mit den Worten: „Wir sprechen Ihnen Mut zu, es gibt noch Richter in Berlin!“

„Erst im Frühjahr parlamentarische Regierung.“

Eine Aeußerung des Dr. Benes. Wie der Prager „Ragn. Hirlap“ meldet, erklärte Außenminister Dr. Benes beim Journalempfang, der sich an den Legionärkongreß in Trensin-Zepich angeschlossen, auf die Frage, wie lange das Beamtenkabinett im Amt verbleiben dürfte: „Das Beamtenkabinett dürfte die Staatsgeschäfte bis Ende des Jahres führen. Zur Bildung einer parlamentarischen Regierung wird es erst im Frühjahr kommen. Die Aufgabe dieser Regierung wird es sein, die Präsidentenwahl durchzuführen.“

Die innern Wirren in der tschechisch-heritalen Partei.

Der Kampf zwischen dem Arbeiterflügel der tschechischen Heritalen und der unter dem Einfluß der Geistlichkeit stehenden Parteiführung nimmt immer schärfere Formen an. Das Brünner Organ der christlichsozialen Gewerkschaften bringt einen Leitartikel „Alarm“, in dem es unter anderem heißt:

Die politische Bewegung und die politische Partei sind keine religiöse Bewegung und Kirche und ihre Entscheidungen können niemals so endgültige Wirksamkeit haben wie die Entscheidung eines Bischofs oder des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sittlichkeit. Die politische Bewegung und die politische Partei sind nicht das ausschließliche Werk und das Eigentum einzelner, sondern freiwillig organisierter und Mitgliedsbeiträge bezahlender Menschen und jedes Mitglied hat das gleiche und unüberäußerliche Recht der freien Äußerung seiner Meinung und Ansicht. Die Disziplin einer freiwilligen Organisation kann nur freiwillig aber nicht militärisch sein. Wenn die freiwillige Disziplin in eine geforderte Disziplinlosigkeit übergeht, müssen nicht immer daran die sogenannten Rebellen und Aufrührer schuld sein, sondern der Mißbrauch, die Uebertreibung und die härtere Hervortreibung der Autorität, die systematische Unterdrückung und Mundstummmachung, das Nichterledigen und das Uebergehen zur Tagesordnung über alles was einflußreichen Faktoren gegen den Geschmack und gegen den Strich ist.

Interessant ist auch eine andere Stelle, in der die Klaffengegenätze des Arbeiterflügels zur Mehrheit der Partei zum Ausdruck kommen. Es wird gesagt:

Wir begnügen uns nicht mit der selbständigen, sozialreformatorischen Politik der Volkspartei nur auf dem Papier und wir wollen, daß sie auch praktisch durchgeführt wird. Wie man sieht, beginnt der Klaffengegenatz auch die tschechisch-heritalen Partei zu zerfetzen.

meisten besetzten. Die Rückkehr des Ministerpräsidenten bedeutet jedoch keineswegs eine Änderung der Situation. Vor dem Zusammenritt der Konferenz der Delegierten der Bergarbeiterföderation, welche am Montag erfolgen soll, wird es zu keinem weiteren Schritt zwecks Wiederaufnahme der Verhandlungen kommen.

„Manchester Guardian“ schreibt, daß die Bergarbeiterführer damit rechnen, daß die Konferenz das negative Ergebnis der bezugsweisen Abstimmung über das Memorandum entweder ändert oder umgehen wird. Der Präsident der Bergarbeiterföderation Herbert Smith und Generalsekretär Coal bereits jetzt Fortschritte und Süd-Wales, um eine Änderung des Standpunktes der Bergarbeiter in diesen Bezirken zu erzielen, welche sich am meisten oppositionell gezeigt haben.

London, 12. August. (Neuer). Man hofft, daß die Konferenz der Bergarbeiterdelegierten Montag dem Vollzugsausschuß Vollmacht zu Verhandlungen mit der Regierung geben und die Kohlenkrise früher beigelegt wird, als man vielleicht erwartet.

Rückgang der Zahl der Arbeitslosen in Deutschland.

Berlin, 12. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Kabinettsitzung teilte Reichsarbeitsminister Braun mit, daß die Zahl der Arbeitslosen in der zweiten Hälfte Juli um 86.000, im ganzen Juli um 89.000, das sind fünf Prozent, gesunken ist. Die Zahl der Unterstützungsempfänger beträgt 1.328.000.

Coolidge zur deutschen Verfassungsfeier.

Washington, 11. August. (Sch. P. B.) In einem Glückwunschtelegramm Coolidges an den Reichspräsidenten von Hindenburg heißt es: Zum heutigen Geburtstag der deutschen Republik spreche ich Eurem Exzellenz im Namen der Regierung der Vereinigten Staaten und in meinem eigenen Namen herzlichste Glückwünsche und aufrichtige Wünsche für ein ferneres Wohlergehen Deutschlands aus.

Einschränkung der Versammlungs-freiheit in Italien.

Rom, 11. August. (Sch. P. B.) Die drei Blätter melden, wird die Regierung ein Dekret zur Disziplinierung öffentlicher Kundgebungen erlassen. Nach der Tribuna soll auf diese Weise verhindert werden, daß unter sportlichen oder wissenschaftlichen Vorwänden Versammlungen abgehalten werden, die das Nationalgefühl verletzen. Auch die Zahl der Wohltätigkeitsveranstaltungen wird durch dieses Dekret begrenzt. Öffentliche Versammlungen sportlichen, wissenschaftlichen oder charitativen Charakters sollen nur stattfinden, wenn bei nationaler Wichtigkeit der Premierminister, bei nur lokaler Bedeutung der Präfeld der betreffenden Provinz seine Einwilligung dazu gegeben hat.

Tages-Neuigkeiten. Anehrlige „Genossen“.

Im heutigen Jahre und besonders jetzt zur Sommerzeit kommen weit häufiger noch als in früheren Jahren, fast täglich, in die verschiedensten Institute der Arbeiterbewegung Proletarier, die eine Unterweisung verlangen. Die Rot ist groß, Massenarbeitslosigkeit und Kurzarbeit treten eben sehr viele Menschen launhaft und launhaft. Es ist selbstverständlich, daß jede proletarische Körperschaft und jeder einzelne Genosse nach Kräften den Wünschen dieser Besucher zu willfahren sucht. Doch hier soll natürlich nicht davon die Rede sein, sondern von der peinlichen Erscheinung, daß leider ziemlich oft in Arbeiterkolonnen und Nebaktionen Besucher auftauchen, die eine Unterweisung, wie sich nachträglich herausstellt, auf ungeradem oder unehrlichem Wege zu erreichen versuchen. Da eine proletarische Partei wie die sozialdemokratische und Arbeiterkorporationen wie die Gewerkschaften selbstverständlich über beschränkte Mittel verfügen, versteht es sich, daß sie in erster Linie solchen Personen zu helfen bestrebt sind, die durch Mitgliedsbuch oder sonst ein Dokument nachzuweisen vermögen, daß sie zu dem proletarischen Verbände nicht erst im Fall persönlicher Not kommen. Das veranlaßt nun manchen Aufseher der organisierten Arbeiterschaft, sich auf irgendeine Weise ein Mitgliedsbuch oder ein Papier zu verschaffen, um so zu einer Unterweisung

zu gelangen. Auch sonst werden leider von manchem Hinführenden Wege eingeschlagen, die als unethisch und unproletarisch verurteilt werden müssen. Um einen solchen Fall handelt es sich auch im folgenden:

Vor etwa 14 Tagen kam ein gewisser Julius Kurnert mit einer in Chodau ausgestellten Parteimitgliedskarte zu unserem Abgeordneten Genossen Kaufmann, um eine Empfehlung an einen Beamten des Fürstengenerals zu erbitten, damit er dort wegen seiner Invalidentrente persönlich intervenieren könnte. Kurnert legte eine Karte vor, in der unser Abgeordneter Genosse Blatz mittelt, daß sie in dieser Sache bereits interveniert habe. Genosse Kaufmann gab dem Kurnert die verlangte Empfehlung und außerdem den Reisebetrag noch Prag. Einige Tage später stellte sich heraus, daß Genosse Kurnert einem Betrüger ausgesessen ist und daß Kurnert in allen Parteimitgliedern und auch bei Privatpersonen die Empfehlung Kaufmanns benutzte, um Beiträge für die Prager Reise zu erhalten. Es werden nun alle Arbeiterinstitute und Genossen aufmerksam gemacht, dem Kurnert keine Unterstützung zu geben und ihm die Karte der Genossin Blatz (das Empfehlungsschreiben Kaufmanns wurde ihm in Auftrag bereits konfiszieren) bei Gelegenheit abzunehmen.

So traurig es auch ist, gegen irgendeinen Proletarier — und das dürfte ja auch schließlich dieser Kurnert sein — vorgehen zu müssen, so ist dies doch in diesem, wie in ähnlichen Fällen unerlässlich, weil das Auftreten von Leuten dieses Schlages nun auch Mittrauen gegen ehrliche Unterstützungsbedürftige hervorrufen könnte, und weil nur durch die Ausschaltung von Schädlingen die ehrlichen Unterstützungsbedürftigen ohne überflüssige Schwierigkeiten und peinliche Situationen zu Recht und Hilfe gelangen können.

Journalle.

Die Hochsommerzeit scheint neben den bekannten unheimlichen komischen Erscheinungen in der Presse auch zu einer geistlichen Beleuchtung ersterer journalistischer Schattenseiten zu führen, die wir nicht ganz übergehen dürfen zu glauben. Da erscheint beispielsweise unter dem Namen „Auffiger Abendzeitung“, zur Charakteristik dieses Blattes dürfte die Mitteilung genügen, daß der „Freisoziale“ des Herrn Simon Stark aus Haldenau Kopfblatt dieser Auffiger Zeitung ist. In diesem Auffiger Blatte nun berichtet ein Verantwortungslöser, der in der „Deutschen Presse“ jüngst den mißlungenen „Zähler“ von der Verschmelzung des „Sozialdemokraten“ mit der „Deutschen Presse“ las, nunmehr ganz ernstlich, daß der „Sozialdemokrat“ mit der „Prager Presse“ vereinigt werden soll, damit von nun an Staatsdruckerei oder Staat für unser Zentralorgan aufkommen. Es ist nicht anzunehmen, daß irgendjemand, der in Zeitungen schreibt, selber auch nur einen Augenblick an die Vereinigung des „Sozialdemokraten“, sei es nun mit der „Deutschen“ oder sei es mit der „Prager Presse“ ernsthaft denken könnte. In der „Auffiger Abendzeitung“ aber wird alles so gebracht, daß es ein nicht nachdenklicher Leser wirklich für bare Münze nehmen könnte und das scheint auch die Absicht des betreffenden Schreibers zu sein. Da wir nach dem Vorgehen dieses Schreibers Grund haben anzunehmen, daß er nur darauf wartet, das famos tschechische Pöbelgeschrei gegen uns in Anspruch zu nehmen, müssen wir uns jeder Qualifikation keiner politischen und journalistischen Moral enthalten und überantworten einfach ihn und die „Auffiger Abendzeitung“ dem Urteil der anständigen Oeffentlichkeit.

In ein anderes Kapitel über vornehme Journalisten gehört das journalistische Freudentum, das sich in letzter Zeit in auffallender Weise verbreitet und das darin besteht, daß es fremdes geistiges Eigentum unter der eigenen Bratenlauge fegelt läßt. Wir registrieren, daß jüngst die bürgerliche Warnsdorfer „Abwehr“ — „nationales Tagblatt“ nennt sie sich — gut die Hälfte eines unserer Leitartikel, ohne die Quelle zu nennen, so in den eigenen zusammengeschrittenen Vorkauf zu vermerken, daß das ganze Produkt wie ein Getränk der Warnsdorfer Redaktion aussah. Nach ausgiebiger bereich dieses Geschäft die Auffiger kommunistische „Internationale“. Zum Beweise ziehen wir diesmal nur eine einzige Nummer dieses Blattes (vom 12. August) heran. Dort finden wir die in unserer Redaktion verfaßte Statistik über die Opfer des tschechoslowakischen Militarismus im letzten Halbjahr als „offizielle Statistik“ wiedergegeben, ohne daß unser Blatt genannt wird. In einer anderen Stelle ist das „tschechische Kulturbild“, das wir kürzlich veröffentlichten, wörtlich nachgedruckt, nur

Rundfunk für Alle! Programm für morgen, Samstag.

- 7.00: 11.55: 12.00: 12.30: 13.00: 13.30: 14.00: 14.30: 15.00: 15.30: 16.00: 16.30: 17.00: 17.30: 18.00: 18.30: 19.00: 19.30: 20.00: 20.30: 21.00: 21.30: 22.00: 22.30: 23.00: 23.30: 24.00: 24.30: 25.00: 25.30: 26.00: 26.30: 27.00: 27.30: 28.00: 28.30: 29.00: 29.30: 30.00: 30.30: 31.00: 31.30: 32.00: 32.30: 33.00: 33.30: 34.00: 34.30: 35.00: 35.30: 36.00: 36.30: 37.00: 37.30: 38.00: 38.30: 39.00: 39.30: 40.00: 40.30: 41.00: 41.30: 42.00: 42.30: 43.00: 43.30: 44.00: 44.30: 45.00: 45.30: 46.00: 46.30: 47.00: 47.30: 48.00: 48.30: 49.00: 49.30: 50.00: 50.30: 51.00: 51.30: 52.00: 52.30: 53.00: 53.30: 54.00: 54.30: 55.00: 55.30: 56.00: 56.30: 57.00: 57.30: 58.00: 58.30: 59.00: 59.30: 60.00: 60.30: 61.00: 61.30: 62.00: 62.30: 63.00: 63.30: 64.00: 64.30: 65.00: 65.30: 66.00: 66.30: 67.00: 67.30: 68.00: 68.30: 69.00: 69.30: 70.00: 70.30: 71.00: 71.30: 72.00: 72.30: 73.00: 73.30: 74.00: 74.30: 75.00: 75.30: 76.00: 76.30: 77.00: 77.30: 78.00: 78.30: 79.00: 79.30: 80.00: 80.30: 81.00: 81.30: 82.00: 82.30: 83.00: 83.30: 84.00: 84.30: 85.00: 85.30: 86.00: 86.30: 87.00: 87.30: 88.00: 88.30: 89.00: 89.30: 90.00: 90.30: 91.00: 91.30: 92.00: 92.30: 93.00: 93.30: 94.00: 94.30: 95.00: 95.30: 96.00: 96.30: 97.00: 97.30: 98.00: 98.30: 99.00: 99.30: 100.00: 100.30: 101.00: 101.30: 102.00: 102.30: 103.00: 103.30: 104.00: 104.30: 105.00: 105.30: 106.00: 106.30: 107.00: 107.30: 108.00: 108.30: 109.00: 109.30: 110.00: 110.30: 111.00: 111.30: 112.00: 112.30: 113.00: 113.30: 114.00: 114.30: 115.00: 115.30: 116.00: 116.30: 117.00: 117.30: 118.00: 118.30: 119.00: 119.30: 120.00: 120.30: 121.00: 121.30: 122.00: 122.30: 123.00: 123.30: 124.00: 124.30: 125.00: 125.30: 126.00: 126.30: 127.00: 127.30: 128.00: 128.30: 129.00: 129.30: 130.00: 130.30: 131.00: 131.30: 132.00: 132.30: 133.00: 133.30: 134.00: 134.30: 135.00: 135.30: 136.00: 136.30: 137.00: 137.30: 138.00: 138.30: 139.00: 139.30: 140.00: 140.30: 141.00: 141.30: 142.00: 142.30: 143.00: 143.30: 144.00: 144.30: 145.00: 145.30: 146.00: 146.30: 147.00: 147.30: 148.00: 148.30: 149.00: 149.30: 150.00: 150.30: 151.00: 151.30: 152.00: 152.30: 153.00: 153.30: 154.00: 154.30: 155.00: 155.30: 156.00: 156.30: 157.00: 157.30: 158.00: 158.30: 159.00: 159.30: 160.00: 160.30: 161.00: 161.30: 162.00: 162.30: 163.00: 163.30: 164.00: 164.30: 165.00: 165.30: 166.00: 166.30: 167.00: 167.30: 168.00: 168.30: 169.00: 169.30: 170.00: 170.30: 171.00: 171.30: 172.00: 172.30: 173.00: 173.30: 174.00: 174.30: 175.00: 175.30: 176.00: 176.30: 177.00: 177.30: 178.00: 178.30: 179.00: 179.30: 180.00: 180.30: 181.00: 181.30: 182.00: 182.30: 183.00: 183.30: 184.00: 184.30: 185.00: 185.30: 186.00: 186.30: 187.00: 187.30: 188.00: 188.30: 189.00: 189.30: 190.00: 190.30: 191.00: 191.30: 192.00: 192.30: 193.00: 193.30: 194.00: 194.30: 195.00: 195.30: 196.00: 196.30: 197.00: 197.30: 198.00: 198.30: 199.00: 199.30: 200.00: 200.30: 201.00: 201.30: 202.00: 202.30: 203.00: 203.30: 204.00: 204.30: 205.00: 205.30: 206.00: 206.30: 207.00: 207.30: 208.00: 208.30: 209.00: 209.30: 210.00: 210.30: 211.00: 211.30: 212.00: 212.30: 213.00: 213.30: 214.00: 214.30: 215.00: 215.30: 216.00: 216.30: 217.00: 217.30: 218.00: 218.30: 219.00: 219.30: 220.00: 220.30: 221.00: 221.30: 222.00: 222.30: 223.00: 223.30: 224.00: 224.30: 225.00: 225.30: 226.00: 226.30: 227.00: 227.30: 228.00: 228.30: 229.00: 229.30: 230.00: 230.30: 231.00: 231.30: 232.00: 232.30: 233.00: 233.30: 234.00: 234.30: 235.00: 235.30: 236.00: 236.30: 237.00: 237.30: 238.00: 238.30: 239.00: 239.30: 240.00: 240.30: 241.00: 241.30: 242.00: 242.30: 243.00: 243.30: 244.00: 244.30: 245.00: 245.30: 246.00: 246.30: 247.00: 247.30: 248.00: 248.30: 249.00: 249.30: 250.00: 250.30: 251.00: 251.30: 252.00: 252.30: 253.00: 253.30: 254.00: 254.30: 255.00: 255.30: 256.00: 256.30: 257.00: 257.30: 258.00: 258.30: 259.00: 259.30: 260.00: 260.30: 261.00: 261.30: 262.00: 262.30: 263.00: 263.30: 264.00: 264.30: 265.00: 265.30: 266.00: 266.30: 267.00: 267.30: 268.00: 268.30: 269.00: 269.30: 270.00: 270.30: 271.00: 271.30: 272.00: 272.30: 273.00: 273.30: 274.00: 274.30: 275.00: 275.30: 276.00: 276.30: 277.00: 277.30: 278.00: 278.30: 279.00: 279.30: 280.00: 280.30: 281.00: 281.30: 282.00: 282.30: 283.00: 283.30: 284.00: 284.30: 285.00: 285.30: 286.00: 286.30: 287.00: 287.30: 288.00: 288.30: 289.00: 289.30: 290.00: 290.30: 291.00: 291.30: 292.00: 292.30: 293.00: 293.30: 294.00: 294.30: 295.00: 295.30: 296.00: 296.30: 297.00: 297.30: 298.00: 298.30: 299.00: 299.30: 300.00: 300.30: 301.00: 301.30: 302.00: 302.30: 303.00: 303.30: 304.00: 304.30: 305.00: 305.30: 306.00: 306.30: 307.00: 307.30: 308.00: 308.30: 309.00: 309.30: 310.00: 310.30: 311.00: 311.30: 312.00: 312.30: 313.00: 313.30: 314.00: 314.30: 315.00: 315.30: 316.00: 316.30: 317.00: 317.30: 318.00: 318.30: 319.00: 319.30: 320.00: 320.30: 321.00: 321.30: 322.00: 322.30: 323.00: 323.30: 324.00: 324.30: 325.00: 325.30: 326.00: 326.30: 327.00: 327.30: 328.00: 328.30: 329.00: 329.30: 330.00: 330.30: 331.00: 331.30: 332.00: 332.30: 333.00: 333.30: 334.00: 334.30: 335.00: 335.30: 336.00: 336.30: 337.00: 337.30: 338.00: 338.30: 339.00: 339.30: 340.00: 340.30: 341.00: 341.30: 342.00: 342.30: 343.00: 343.30: 344.00: 344.30: 345.00: 345.30: 346.00: 346.30: 347.00: 347.30: 348.00: 348.30: 349.00: 349.30: 350.00: 350.30: 351.00: 351.30: 352.00: 352.30: 353.00: 353.30: 354.00: 354.30: 355.00: 355.30: 356.00: 356.30: 357.00: 357.30: 358.00: 358.30: 359.00: 359.30: 360.00: 360.30: 361.00: 361.30: 362.00: 362.30: 363.00: 363.30: 364.00: 364.30: 365.00: 365.30: 366.00: 366.30: 367.00: 367.30: 368.00: 368.30: 369.00: 369.30: 370.00: 370.30: 371.00: 371.30: 372.00: 372.30: 373.00: 373.30: 374.00: 374.30: 375.00: 375.30: 376.00: 376.30: 377.00: 377.30: 378.00: 378.30: 379.00: 379.30: 380.00: 380.30: 381.00: 381.30: 382.00: 382.30: 383.00: 383.30: 384.00: 384.30: 385.00: 385.30: 386.00: 386.30: 387.00: 387.30: 388.00: 388.30: 389.00: 389.30: 390.00: 390.30: 391.00: 391.30: 392.00: 392.30: 393.00: 393.30: 394.00: 394.30: 395.00: 395.30: 396.00: 396.30: 397.00: 397.30: 398.00: 398.30: 399.00: 399.30: 400.00: 400.30: 401.00: 401.30: 402.00: 402.30: 403.00: 403.30: 404.00: 404.30: 405.00: 405.30: 406.00: 406.30: 407.00: 407.30: 408.00: 408.30: 409.00: 409.30: 410.00: 410.30: 411.00: 411.30: 412.00: 412.30: 413.00: 413.30: 414.00: 414.30: 415.00: 415.30: 416.00: 416.30: 417.00: 417.30: 418.00: 418.30: 419.00: 419.30: 420.00: 420.30: 421.00: 421.30: 422.00: 422.30: 423.00: 423.30: 424.00: 424.30: 425.00: 425.30: 426.00: 426.30: 427.00: 427.30: 428.00: 428.30: 429.00: 429.30: 430.00: 430.30: 431.00: 431.30: 432.00: 432.30: 433.00: 433.30: 434.00: 434.30: 435.00: 435.30: 436.00: 436.30: 437.00: 437.30: 438.00: 438.30: 439.00: 439.30: 440.00: 440.30: 441.00: 441.30: 442.00: 442.30: 443.00: 443.30: 444.00: 444.30: 445.00: 445.30: 446.00: 446.30: 447.00: 447.30: 448.00: 448.30: 449.00: 449.30: 450.00: 450.30: 451.00: 451.30: 452.00: 452.30: 453.00: 453.30: 454.00: 454.30: 455.00: 455.30: 456.00: 456.30: 457.00: 457.30: 458.00: 458.30: 459.00: 459.30: 460.00: 460.30: 461.00: 461.30: 462.00: 462.30: 463.00: 463.30: 464.00: 464.30: 465.00: 465.30: 466.00: 466.30: 467.00: 467.30: 468.00: 468.30: 469.00: 469.30: 470.00: 470.30: 471.00: 471.30: 472.00: 472.30: 473.00: 473.30: 474.00: 474.30: 475.00: 475.30: 476.00: 476.30: 477.00: 477.30: 478.00: 478.30: 479.00: 479.30: 480.00: 480.30: 481.00: 481.30: 482.00: 482.30: 483.00: 483.30: 484.00: 484.30: 485.00: 485.30: 486.00: 486.30: 487.00: 487.30: 488.00: 488.30: 489.00: 489.30: 490.00: 490.30: 491.00: 491.30: 492.00: 492.30: 493.00: 493.30: 494.00: 494.30: 495.00: 495.30: 496.00: 496.30: 497.00: 497.30: 498.00: 498.30: 499.00: 499.30: 500.00: 500.30: 501.00: 501.30: 502.00: 502.30: 503.00: 503.30: 504.00: 504.30: 505.00: 505.30: 506.00: 506.30: 507.00: 507.30: 508.00: 508.30: 509.00: 509.30: 510.00: 510.30: 511.00: 511.30: 512.00: 512.30: 513.00: 513.30: 514.00: 514.30: 515.00: 515.30: 516.00: 516.30: 517.00: 517.30: 518.00: 518.30: 519.00: 519.30: 520.00: 520.30: 521.00: 521.30: 522.00: 522.30: 523.00: 523.30: 524.00: 524.30: 525.00: 525.30: 526.00: 526.30: 527.00: 527.30: 528.00: 528.30: 529.00: 529.30: 530.00: 530.30: 531.00: 531.30: 532.00: 532.30: 533.00: 533.30: 534.00: 534.30: 535.00: 535.30: 536.00: 536.30: 537.00: 537.30: 538.00: 538.30: 539.00: 539.30: 540.00: 540.30: 541.00: 541.30: 542.00: 542.30: 543.00: 543.30: 544.00: 544.30: 545.00: 545.30: 546.00: 546.30: 547.00: 547.30: 548.00: 548.30: 549.00: 549.30: 550.00: 550.30: 551.00: 551.30: 552.00: 552.30: 5

Der Mann mit den sieben Millionen Lefern.

Großes Heil ist der königlichen Haupt- und Residenzstadt Kopenhagen widerfahren. Nicht ein Präsident, ein Kaiser oder König — nein, Herr Rumball, der Herr mit den 7 Millionen Lefern, ist erschienen. Herr Rumball ist erstens Amerikaner, zweitens der Direktor des „Instituts zur Hebung des Touristenverkehrs“ in den Vereinigten Staaten, der sich auf einer „Studienreise“ durch Skandinavien befindet.

7 Millionen Lefer hat das „Mogazin“ des Herrn Rumball! Kein Wunder, daß die Presse des Dreimillionenlandes Dänemark aus dem Häuschen ist und Herrn Rumball feiert! Man interviewt ihn und schreibt Profapertien von der „Denkerstirn, von der dichtes, straffes Haar über einen eleganten Hinterkopf zurücksteht“, von der eingehenden Kenntnis des Herrn Rumball über — ja, das schreibt man nicht, ist ja auch Nebenlosgang. Man photographiert ihn, das Außenministerium läßt ihn zum Frühstück; Museumsdirektoren bitten ihn inieffällig, ihre Schätze zu besichtigen zu gestatten. Die Hoteliers reifen sich um ihn, und der Touristenverein hat ihn gebeten, sich während seines Aufenthaltes in Dänemark als seinen Gast zu betrachten.

Rumball zeigt sich auch erkenntlich, hobeitsvoll und urteilsfest, wie es sich für einen zu sieben Millionen Lefern sprechenden Geisteshelden ziemt. Schon auf der Landungsbrücke schnuppert er königlich in der Luft herum und erzählt den erschienenen Pressevertretern, daß Dänemark eine ausgezeichnete Touristenluft habe. Nachdem er eine Stunde im Lande weilt, ist er davon überzeugt, daß Dänemark die älteste Kultur der Welt besitze, und nach drei Stunden weiß er, daß es eigentlich nur ein Land gebe, dessen Besuch er seinen sieben Millionen Lefern empfehlen könne, nämlich Dänemark. Im Uebrigen macht er sich Notigen — wenn er nicht gerade irgendwo zu einem Frühstück eingeladen ist — und raft im Auto durch das Land. Nach drei Tagen reist er ab — als ausgezeichnete Dänemarkkenner. 7 Millionen Lefer werden tiefergründigste Weisheiten über das Land zwischen der Nord- und Ostsee vorzuehlt bekommen und — die Mitteilung, daß die Dampferlinie, die Herr Rumball im Nebenberufe betreibt, die beste und billigste Verbindung nach diesem gesegneten Lande biete (was vielleicht die Hauptsache ist).

Die Kopenhagener Hoteliers aber werden erwägen, ob nicht im nächsten Sommer die Preise im Hinblick auf die erwarteten 7 Millionen Amerikaner wenig herabgesetzt werden können, und ob Hamlets Grab renoviert und das letzte bis-Strand noch schnell „nur für Amerikaner“ eingezogen werden kann.

Es ist doch etwas Schönes, ein Touristenland zu sein. P. G. S.

Der Bruder Pförtner des Kapuzinerklosters schändet sechs kleine Mädchen. Raumbere erfährt man Genaueres über die Kindererschändungen im Jüster Kapuzinerkloster. Der Kindererschänder ist der 47jährige Kapuziner Franz Iaver Mittelberger, der bei seinen Oberen so angesehen war, daß sie ihm den Posten des Klosterpförtners anvertraut haben. Er hat seine Verhältnisse an sechs kleinen Mädchen befriedigt, einem fünfjährigen, drei siebenjährigen, einem acht- und einem elfjährigen. Die Kinder kamen zur Klosterpforte, um dort um eine Suppe und einen Salat zu bitten. Der fromme Mann nützte die Not der Armen aus und gab den Kindern die Bettelnappe des Klosters erst, nachdem sie ihm zu Willen gewesen waren. Mittelberger wird sich gleich seinem Vorbild, dem Jüster Kooperator Lindner, vor dem Jüster Schöffengericht wegen Schändung und Erregung öffentlichen Kegergerüßes durch unsittliche Handlungen zu verantworten haben. Bezeichnend für den Geist, der bei den klösterlichen Seelenführern herrscht, ist es, daß sich der geweihte Kindererschänder damit zu entschuldigen sucht, daß zwei von den Mädchen ohnedies aus einer verurteilten Familie stammten. Uebrigens schreibt Mittelberger seine Handlungen nur seiner Wiffigeierde zu. Er habe an den sechs Mädchen erfahren wollen, „wie ein weiblicher Geschlechtsakt aussieht“. Es ist eben die Wiffigeierde, welche die geistlichen Soldaten zu einer Gefahr für die Sittlichkeit macht.

Die Untersuchung in der Bekowitzer Irrenanstalt. Das „Cesse Mondo“ erfährt, daß das Ministerium für Volkserziehung eine Untersuchung über die Fleischlieferung für die Landesirrenanstalt in Bekowitz eingeleitet habe, um festzustellen, ob das gelieferte Fleisch nicht von Korschlschlachtungen in den Prager Fleischhallen stamme, da die Fleischlieferungen bestorge, da den Korschlschlachtungen in den Prager Fleischhallen beteiligt ist. Das „Kube Provo“ verweist darauf, daß man Vertretern des Institutpersonals beim Landesverwaltungsamt in Prag vortragen sollte, daß die Angelegenheit unter Beisein von Vertretern des Personals streng zu verfolgen und die Schuldigen bestraft werden. Als dann die Vertreter der Abteilung 7. des Landesverwaltungsamtes die Angelegenheit in Bekowitz untersuchten, warteten die Vertreter des Personals vergebens darauf, zu der Untersuchung beigezogen zu werden. Es besche dabei die begründete Gefahr, daß die ganze Angelegenheit in aller Ruhe liquidiert werde.

9 Milliarden Zigaretten! Die Erzeugungsfaktistik der tschechoslowakischen Tabakregie weist folgende Ziffern auf: 8.735.000.000 Zigaretten, 469.000 Zigaretten, 225.000 Kilogramm Zigarettenabfall, über 8 Millionen Kilogramm

Eine Gajda-Affäre in Estland.

Der estnische Gesandte in Moskau ein Spion der Sowjetregierung.

Die Summe jener tragikomischen Ereignisse, die man unter dem Sammelnamen der Gajda-Affäre zusammenfaßt, muß dem Betrachter den Eindruck machen, daß die tschechoslowakische einige Grade weiter östlich liegt, als es der Landkarte nach der Fall ist. Man wird in den alten Militärstaaten der Vorkriegszeit und in den westlichen Militärstaaten vergebens nach einer Parallele suchen. Umso eher findet man sie in den Balkanstaaten älteren und neueren Datums, die sich im Osten in reicher Fülle finden und nicht nur auf dem Balkan liegen müssen. Die Kleinstaaterei hat auch im Baltikum eine Großmannsucht erzeugt, die nicht immer zum Besten des Staates ausschlägt. In einem dieser Staaten, in Estland, hat man durch eine gründliche Agrarreform, durch die Schaffung der kulturellen Autonomie der Minderheiten und durch andere Gesetze sehr viel zu einer Gesundung des Staates getan. Daß auf die Dauer die Kleinstaaterei an der Ostsee in der heutigen Form unhaltbar ist, zeigt ein Unglück, das gerade das fortschrittliche Estland getroffen hat. Estland gilt besonders seit dem Revolverputsch als der erbitterteste Gegner Russlands unter den Ostseestaaten. Die aggressive Außenpolitik, die es betreibt, scheint auch die Hauptursache der gegenwärtigen Affäre zu sein. Es hat sich in den letzten Tagen unzweifelhaft herausgestellt, daß der estnische Gesandte in Moskau, Birk, ein Spion ist.

Vor etwa sechs Wochen schreibt das estländische Außenministerium seinem Moskauer Gesandten vor, er solle nach Reval kommen, um über verschiedene laufende Angelegenheiten persönlich Bericht zu erstatten. Birk kommt nicht. Das Ministerium wiederholt seinen Befehl drei-, viermal, aber Birk leistet unter allerhand Vorwänden ihm auch jetzt nicht Folge. Natürlich muß Birk's Verhalten Verdacht erwecken, und es beginnen bald Gerüchte zu zirkulieren. Birk sei „zu den Bolschewisten übergegangen“. Einerseits sind solche Präzedenzfälle schon dagewesen mit dem estländischen Konsul in Hamburg und ein paar anderen niederen Konsulatsbeamten; andererseits will man den ungeheuerlichen Gerüchten doch nicht so recht Glauben schenken, denn Birk ist ja schließlich nicht irgendein ganz unbekannter kleiner Beamter, sondern ein Mann, der im politischen Leben des Landes eine recht bedeutende Rolle gespielt hat, einmal Ministerpräsident und noch 1925 Außenminister gewesen ist. Zudem ist es ja möglich, daß ihm von den Sowjetbehörden irgendwelche Schwierigkeiten hinsichtlich der Ausreise gemacht werden, über die er nicht berichten will oder kann. Aber Birk's Verhalten wird immer verdächtiger. Er richtet an den Staatsältesten ein Schreiben — das durch Indiskretion an die Öffentlichkeit kommt —, in welchem er mitteilt, infolge politischer Meinungsverschiedenheiten mit dem Außenminister Piep lege er von dem und dem Tage an seinen Posten nieder (!) und jähre zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Südfrankreich. Jetzt wird Birk seines Postens als Gesandter enthoben. Im Außenministerium ist man äußerst nervös und hält sich in geheimnisvollem Schweigen. Einerseits tut man nichts, um die Gerüchte, die auch schon in die Presse der Nachbarstaaten Riga und Heiligenfors zu dringen beginnen, zu dementieren, andererseits erkört man offiziell, die Abfertigung Birk's sei nur wegen der Nichterfüllung der ihm erteilten Befehle erfolgt. Dann wird bekannt, daß Birk sich nach in Russland aufhält. Er erscheint im estländischen Konsulat in Petersburg und beklagt sich, daß er von den finnischen Grenzbehörden nicht nach Finnland herein gelassen werde. Der Konsul besorgt ihm die nötigen Papiere und beauftragt Birk persönlich an die Grenze. Aber auf dem Bahnhof ist Birk plötzlich verschwunden. Drei Tage später erhält das Konsulat von Pskow ein Schreiben, er habe seine Absicht, ins Ausland zu fahren, ganz aufgegeben. Es vergehen noch einige

Wochen, bis man von Pskow erfährt, daß Birk aus Pskow, ferner Anton Vidua aus Schlesisch-Estland und ein russischer Staatsbürger namens Josef Nikolow. Einem finstigen Räuber gelang es, die Postenlinie zu durchbrechen und im Walde zu verschwinden.

Aus dem Hilder-Lager. Der Propagandaleiter und Reklamchef der Hitlerpartei, Otto May, hat seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärt. In einer Presseerklärung kündigt er „gewissen Intinzen“ der Hitlerpartei den schärfsten Kampf an. Man weiß sehr viel über die Korruption in den Reihen seiner ehemaligen Freunde zu erzählen. Man darf also auf seinen schärfsten „Kampf“ gespannt sein.

Die Sowjetischen Eisenbahndiebeur gefangen. Mittwoch gelang es der Gendarmerie, die Banditen, die den Rajchou-Oberberger Zug überfallen hatten, festzunehmen. Bei der Station Osharnie bei Gajca lösten fünf Personen Billeits gegen Karwin. Als sie die Gendarmen im Zug bemerkten, ergriffen sie rasch die Flucht. Rasch entschlossen sprangen die Gendarmen aus dem noch fahrenden Zuge und es entwickelte sich eine aufregende Verbrecherjagd. Die Banditen flüchteten in einem nahen Wald. Die Gendarmen bildeten eine Schwarmlinie und gingen in das unübersichtliche Terrain vor. Es kam zu einem Feuerwechsel, wobei einer der Banditen, Josef Buda aus Hroslau bei Wien, erschossen wurde. Die übrigen Banditen wurden umgast. Die Verhafteten sind: ein gewisser

Toge und in dem offiziellen Moskauer „Istwestija“ erscheint ein Schreiben Birk's, in welchem er die estländische Regierung in schärfster Weise angreift, erklärt, die an der Herrschaft befindlichen Kreise in Estland seien „Feinde des Volkes“, treibe eine blinde rußlandfeindliche Politik nicht im Interesse Estlands, sondern fremder Mächte; ferner behauptet er, der estländische Generalstab habe ihm nach dem Leben getrachtet (!) usw. usw. — Nach dem Bekanntwerden dieses Schreibens, das alle die Beschuldigungen der Sowjetpresse gegen die baltischen Staaten im allgemeinen und Estland im speziellen wiederholt, konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß Birk tatsächlich ins kommunistische Lager übergegangen ist. Auch seine hiesigen Parteifreunde, die ihn bis zum letzten Augenblick während der Verteidigung hatten, lassen ihn jetzt fallen und schließen ihn aus der Partei aus. Später hat man von Birk selbst nichts mehr gehört, aber bei der Revision des aus Moskau herbeigebrachten Geheimarchivs der Gesandtschaft stellt es sich heraus, daß während der Zeit, wo Birk Gesandter war, aus ihm gegen 100 Dokumente, davon ein Teil von erhöhter Wichtigkeit für Estland, verschwinden sind.

Inzwischen ist gegen Birk eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, über deren Gang man natürlich nichts erfährt, aber nach den angeführten Tatsachen kann, wie gelagt, kein Zweifel mehr daran bestehen, daß Birk zum Staatsverräter geworden ist. Und auch der Staatsälteste hat kürzlich im Parlament offen zugegeben, daß gegen Birk eine Untersuchung wegen eines schweren Staatsverbrechens im Gange ist.

Jetzt fragt es sich natürlich, was die Motive zu Birk's Handlungsweise gewesen sind? Politische Ueberzeugung kommt nicht in Frage; ja sogar die von ihm selbst behaupteten „politischen Meinungsverschiedenheiten“ mit dem Außenminister können in keiner Weise mitgespielt haben, da von solchen früher nie etwas zu hören gewesen ist und Birk ein Mann war, der überhaupt keine ausgesprochene eigene Meinung hatte, sondern sich immer anderen anzupassen verstand. Es ist vielmehr anzunehmen, daß es den Sowjetbehörden gelungen ist, Birk irgendwie in ihre Netze zu locken. Gerüchte wissen von einer „schönen Beamtin des GPU“ (der Nachfolgerin der Tscheka) zu berichten, doch erscheint dies nicht recht glaubhaft, da Birk ein nicht mehr ganz junger, sehr vorsichtiger und ängstlicher Mensch ist. Viel wahrscheinlicher erscheint eine andere Version, nämlich, daß Birk durch eine Kollisionschmuggelaffäre kompromittiert gewesen ist und die Sowjetbehörden ihn in diesem Zusammenhang unter Ausnutzung seiner Kesseltätigkeit irgendwie ihren Zwecken dienstbar zu machen verstanden haben.

Man sieht, auch andere Staaten haben ihre Sorgen und ihre Gajdas. Nur liegt die Sache in Estland bei weitem noch nicht so schlimm wie die Gajdas. Der Gesandte ist schließlich noch lange nicht das, was ein Stabschef der Armee ist, eine Republik mit kaum einer Million Einwohnern ist nicht ein Staat, der eine kriegstarke Armee von fast einer Million haben dürfte und der Spion Birk ist nicht der Führer der Fascisten.

Das griechische Nebeneinander von Faschistenführer und Spionagedirektoren General seit unserem Fall doch die Krone auf und muß ihn immer wieder als den ungeheuerlichsten, der je da war, erscheinen lassen. Und dieses Nebeneinander ist wohl auch, das es der Regierung so schwer macht, wirklich fiebernd einzugreifen. Aber sie soll sich nicht täuschen. Wenn sie nicht das tschechische Volk keinem General nachschickt, dann wird sie den Fall nur schlimmer machen, dann ist er tatsächlich, wie die Faschisten fälschlich behaupten, noch lange nicht erledigt!

Aus dem Hilder-Lager. Der Propagandaleiter und Reklamchef der Hitlerpartei, Otto May, hat seinen Austritt aus der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei erklärt. In einer Presseerklärung kündigt er „gewissen Intinzen“ der Hitlerpartei den schärfsten Kampf an. Man weiß sehr viel über die Korruption in den Reihen seiner ehemaligen Freunde zu erzählen. Man darf also auf seinen schärfsten „Kampf“ gespannt sein.

Die Berliner Jankausstellung soll die größte der Welt werden. Sie wird am 3. September im Hause der Jankindustrie am Rajchdamm eröffnet werden. Die Ausstellungsläche ist seit Wochen ausverkauft. Alle führenden Firmen haben Stände beträchtlichen Umfangs belegt. Von den Sonderausstellungen ist eine Ausstellung der Reichspost zu erwähnen. Zugleich mit der Eröffnung der Ausstellung wird der 138 Meter hohe Jankturm dem Verkehr übergeben.

Das Heine-Denkmal in Hamburg wird am kommenden Freitag der Öffentlichkeit übergeben werden. Bürgermeister Dr. Petersen wird im Namen des Senats die endgültige öffentliche Auf-

stellung des Denkmals unter dem Protektorat der Hamburger Regierung bestätigen.

Ein schweres Automobillück ereignete sich in der Gegend von Kallersleben (Braunschweig). Ein braunschweigisches Autotaxi verfuhr den durch keine Schranken gesicherten Bahnübergang zwischen Eimen und Kallersleben noch kurz vor dem herandringenden Zuge zu überqueren, wurde jedoch von den Buffern der Lokomotive erfasst, zur Seite geschleudert und vollständig zertrümmert. Von den Insassen wurde einer sofort getötet, die beiden anderen schwer verletzt. Der Automobillführer dagegen blieb unversehrt.

Ein schöner Fang. Aus der Wohnung des Sohnes des früheren Ministers Urjay in Madrid sind drei wertvolle Gemälde gestohlen worden, und zwar ein Velasquez, Christus darstellend, ein Tizian, einen Mond darstellend, und ein Van Dyck, eine blonde Frau von großer Schönheit darstellend. Der Gesamtwert der gestohlenen Bilder beträgt zwei Millionen Pesetas.

New York—Paris im Flugzeug. Der Flieger Kond plant mit zwei Amerikanern den Atlantischen Ozean zu überfliegen und von New York bis nach Paris ohne Unterbrechung zu fliegen. Zu diesem Zwecke baut er ein besonderes Flugzeug, welches bereits fast fertiggestellt ist. Im Falle günstiger Witterung beschleunigt Kond am 20. August abzufahren.

Verurteilte polnische Spione. In Korosten in der Sowjet Ukraine wurde der Prozeß gegen dreizehn katholische Geistliche zu Ende geführt, welche wegen angeblicher Spionage zugunsten Polens angeklagt waren. Der Hauptangeklagte, Vater Juliski, wurde zum Tode zwölf Angeklagte zu mehrjährigen schweren Kerkerstrafen verurteilt.

Ausfallinfektion durch Berberleppiche. Aus Göttingen wird berichtet: Zwei kleine Kinder einer hiesigen Familie, die mit nackten Füßen auf einem echten Berberleppich gelaufen hatten, sind an Septa an den Füßen erkrankt. Der Leppich hat offenbar Bazillen enthalten, die von aussäugigen hungernden Leppichwebern stammen.

Räuber und Gendarm. Unter zwei Landplagen leidet die Bevölkerung Rumaniens: unter den Räubern und den königlichen Gendarmen. Die mildere Plage sind die Räuber, denn sie haben es nur auf das Eigentum der Leute abgesehen, während die Gendarmen sie (natürlich nicht die Räuber, die vor ihnen sicher sind, sondern die unbewaffneten Staatsbürger) überdies grausam misshandeln. Ein neues Beispiel von Gendarmenmißbrauch wird aus Lujan (Bukovina) gemeldet. Der Schuster Ostropolski hat im Hause des Ehepaars Redicky eine kleine Wohnung. Die Redicky wollten ihn aus dem Hause hinausbringen, und da sie es auf gesetzlichen Wege nicht konnten, wendeten sie sich an den Gendarmepostenkommandanten Woffi Haralangi. Dieser lud Ostropolski zweimal zum Gendarmeposten vor, wo er jedesmal unermenschlich verprügelt wurde. Nach der zweiten Verprügelung wurde ihm ein Schriftstück zur Unterschrift vorgelegt, in dem er sich zur Räumung der Wohnung verpflichtete. Mit der Drohung, ihn nochmals verprügeln zu lassen, preßte Haralangi ihm die Unterschrift ab. Aber zu Hause angelangt, erklärte Ostropolski die erprechte Unterschrift als ungültig. Einer neuen Vorladung zur Gendarmerei leistete der durch seine Erfahrungen Gewitzigte nicht Folge. Nun ließ ihn Haralangi aus der Wohnung schleppen und auf dem Gendarmeposten wurde er so furchtbar mit dem Gewehrkolben bearbeitet, daß sein Körper eine einzige blutende Wunde war und er schwer verletzt ins Spital nach Czernowitz übergeführt werden mußte. Hier konstatierten die behandelnden Ärzte einen Bruch der linken Hand, den die Kolbenhiebe der Gendarmen verursacht hatten. Nachdem er zwei Wochen im Spital geblieben war, wurde Ostropolski dieser Tage entlassen, aber er ist noch immer arbeitsunfähig und in Angst vor weiteren Mißhandlungen durch die Gendarmen in Lujan.

Schwarze Haut als Wärmehaus. Um sich gegen die Hitzewirkung der sommerlichen Sonnenstrahlen zu schützen, legt der Europäer gern weiße Kleidung an, da von der weißen Farbe viel Licht zurückgeworfen wird. Umgekehrt zieht dunkle Kleidung geradezu als Wärmehäuser. Umso auffällender muß es sein, daß dunkelfarbige Menschen weniger unter der Hitze leiden, als man annehmen sollte. So gehört bei den Negern der Hitzschlag zu den seltensten Erkrankungen, obgleich der schwarze wegen der stärkeren Erwärmung seiner Haut geringere Wärmemengen abgeben sollte als etwa ein Europäer. Man glaubte daher, daß die Negershaut in besonders hohem Maße langwellige Strahlen reflektiere; P. Schmidt konnte indessen zeigen, daß die Negershaut nur ein Drittel der Strahlenmenge reflektiert, die von der Europäershaut zurückgeworfen wird. Andere Untersuchungen ergaben, daß die Negershaut trotz ihrer dunklen Farbe mehr Wärme wieder abgibt als der weiße Europäer. S. B. untersuchte Stipier einen 27jährigen Kavirondener am Viktoriassee und fand, daß die nach schwerer Arbeit im Dampfbad gemessene in die Höhe getriebene Körpertemperatur viel schneller als beim Europäer zurückging. Wahrscheinlich hängt dieses rasche Wärmeableitungsvermögen mit der besseren Einsetzung der Negershaut zusammen. Denn die Talgdrüsen, die ein fettes Sekret liefern, sind bei den Negern nach E. Däubler doppelt so groß als in der Haut des Weißen. Die schwarze Haut des Negers erfüllt also ihre zweifache Aufgabe glänzend: Die schwarze Farbe verhindert eine Gewebeschädigung durch die chemischen Strahlen des Sonnenlichtes, der große Fettreichtum erleichtert die Wärmeableitung und schützt vor Ueberhitzung.

Eine Rattenjägerin. Die Wiener Schuhmachersgattin Emma Horvath, die kürzlich gegen halb 8 Uhr früh in höchster Aufregung mit ihrer dreijährigen Tochter zu einem Sicherheitsposten und bei mit aufgehobenen Händen um Schutz, da sie sich vor den zahlreichen Ratten, die in der Wohnung ihr Unwesen trieben, fürchte. Frau Horvath wohnt seit 1. Februar d. J. mit zwei Kindern im Alter von drei und zwölf Jahren in einer kleinen, halbverfallenen Hofgebäude, das nur zwei arbeitslose, finstere Räume aufweist. Darinnen wimmelte es buchstäblich von Ratten und Mäusen. Sie hatten den oberhin morschen Fußboden untermindert, zernagt den Strohsack, Schuhe und Kleider, kletterten nachts über die Körper der Schlafenden und gefährdeten solcherart das Leben und die Gesundheit der Kinder aufs höchste. Die eingeleitete Untersuchung förderte aber noch grauenvollere Einzelheiten an den Tag. Im Nebenraum, durch eine Anzahl von Löchern miteinander verbunden, hauste die fast 70jährige Anna Lorber, eine geisteschwache Greisin, die seinerzeit durch volle eindreiwertel Jahre zwischen den aufgeschichteten Ziegelsteinen der Wohnbauarbeiten nächtigte. Als dies tadellos wurde, hob man sie samt elf Kindern aus diesem Versteck aus und setzte die Greisin in diese Wohnung. Eine fensterlose, mit Schimmel überdeckte Höhle. Hier hauste die Alte tagen, tagaus, und züchtete — Ratten! Von ihrem mühsam ermittelten Gelde kaufte sie Milch für ihre Ratten. Siebzig bis hundert Ratten bevölkerten diesen Raum. Nebeneinander, aufeinander, und mitten unter ihnen die Alte, vollständig verlaus, mit unzähligen Bisswunden von Ratten am ganzen Körper. Man mußte diesen Raum ausräumen, um die Ratten vertilgen zu können, und die alte Frau wurde in die Verpflegungsanstalt gegeben. Doch am nächsten Tage bereits entwich sie und soll wiederum zwischen den Ziegelsteinen der Gemeindefabrikarbeiten nächtigen.

Wichtig für Staatsbeamte und Lehrer! In der nächsten Zeit erscheint im Verlag Hubert & Roth, Prag II, Taborstr. 2, die deutsche Ausgabe des Kommentars zu den neuen Gehaltsverordnungen für die Staatsbeamten und Lehrer von den Ministerialrätern Dr. Fischer, Dr. Holl und Dr. Dorak, herausgegeben von Dr. Hubert Rothsch und Rat der Politischen Verwaltung Josef Svoboda. Das Buch enthält außer dem Texte der Gesetze und der amtlichen Begründung eingehende Erläuterungen zu den einzelnen gesetzlichen Bestimmungen, die noch geltende oder wenigstens Analogieschlüsse zulassende Judikatur und die Gehalts- und Einstufungstabellen, aus denen jeder Angestellte, welcher Dienststelle und Gehaltsstufe immer, eine rasche und verlässliche Information über seine neuen Bezüge (brutto und netto) gewinnt. Ein Katalog behandelt die Krankenversicherung der öffentlichen Angestellten. Der Preis des über 200 Seiten umfassenden Buches beträgt 2 Kč. Bestellungen können bei jeder Buchhandlung oder beim Verlage selbst, im letzteren Falle am billigsten gegen Voreinsendung von 2 Kč mit Postanweisung an den Verlag oder auch als Nachnahmebestellung erfolgen.

Die Verreibung aus dem Schieberparadies. Der neue König von Siam hat fast alle europäischen Beamten und Instrukteure, die bisher in dem hinterindischen Königreich tätig gewesen sind, gekündigt. Unter den Offizieren und Instrukteuren der siamesischen Armee und Marine befinden sich auch viele Deutschen. Die Offiziere hatten es glänzend verstanden, die rentabelsten Plantagen und Handelsunternehmungen des Landes in die Hände ihrer Weibern zu bringen. Das hinterindische Königreich bildet, wie aus der Schilder-

ung eines höheren Offiziers hervorgeht, für die Ausländer ein wahres Paradies. Diese hatten nicht nur die reichliche Regierung in Händen; sie bezogen auch hohe Gehälter. Bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit gab es Extragehälter. Den feudalen ausländischen Herrschaften gelang es sogar, das Land im Weltkrieg zu einer Kriegserklärung gegen Deutschland zu veranlassen. Der neue König bekennt sich zu der Parole: Aßen den Mäthen!

Die geleisteten Spenden für die Wälderwaldhilfe werden in den nächsten Tagen ausgewiesen werden. Diesbezügliche Urzungen mögen daher vorläufig unterlassen werden.

Kleine Chronik.

Unsichtbare Bakterien.

Neue Wege der Forschung.

Die Kenntnis von der Ursache der ansteckenden Krankheiten war bis in die jüngste Zeit durch die mittel des Mikroskops und seiner besonderen Untersuchungsverfahren sichtbar. Bakterien begreift. Da diese aber nicht in allen Fällen eine befriedigende Erklärung zulassen, kam man zu der Annahme, daß es nicht sichtbare, durch bestimmte feine Filter hindurchgehende Keime von filtrierbaren Stoffen gibt. Nach den heutigen Anschauungen kommen letztere bei wichtigen epidemischen Krankheiten, z. B. bei Pocken, gelbem Fieber, Malaria, Scharlach, spinaler Kinderlähmung usw. in Betracht. Das Wesen dieser Stoffe kennt man heute noch nicht genau. Die Annahme, daß es sich möglicherweise um eine bestimmte Form eines bis jetzt nicht bekannten Lebensstoffs handelt, darf durchaus nicht von der Hand gewiesen werden. Neuerdings macht der Amerikaner Twort vom entwicklungs-geschichtlichen Standpunkt aus darauf aufmerksam, daß man schwerlich glauben könne, daß das Leben auf der Erde vom Bakterium oder von der Amöbe ausging, vielmehr müßten noch einfachere Formen vorausgegangen sein, die heute noch vorhanden sind und zu denen vielleicht die filtrierbaren Stoffe gehören. Bekanntlich war ja in dieser Hinsicht die Entdeckung des Bacteriophagen („Bakterientöter“) durch den Franzosen d'Herelle. Dieser Bacterientöter vernichtete in Kulturen lebende Bakterien und wird von seinem Entdecker für einen auch mit den besten Filtern nicht sichtbaren lebenden Organismus gehalten, während ihn andere Forscher als unbestimmte bezeichnet und zu den Fermenten (Gärstoffen) rechnen. Dabei muß aber bedacht werden, daß gewisse niedere tierische und pflanzliche Lebewesen, zumindest zeitweise, die Möglichkeit haben, zu den allerniederen Formen, eben diesen filtrierbaren, zurückzuführen.

Unter diesem Gesichtswinkel gewinnen aber bestimmte Einflüsse in den Körperzellen, z. B. die Regierbaren Körperchen bei der Dandsmut, bei Pocken usw. eine neuartige Bedeutung: Sie wären eben dann dieser Stoffe, umgeben von einem Mantel von Reaktionsprodukten.

Jedenfalls wird aber durch diese neuen Entdeckungen sich das zu bearbeitende Gebiet der ansteckenden Krankheiten (z. B. Geschwülste und Stoffwechselstörungen) ausgedehnt werden müssen, die man bis jetzt noch nicht als infektiös ansieht.

Dogentz Oswald Schild.

Was ist Biedermeier. Biedermeier, das ist der Stil der Zeit um etwa 1830 herum. Im Vormars, in dem sich die großen Ereignisse des Jahres 1848 vorbereiteten, herrschten politische Reaktion und wirtschaftliche Depression. Starke öffentliches Leben gab es nicht. Die Einheits- und Freiheitsbestrebun-

gen wurden verfolgt. Es war die Zeit der politischen Anarchisten. Man machte sich daher ein schönes, nettes Heim zurecht, sah auf geliebtes Material, das für Ewigkeiten halten sollte. Brave und solide Handwerkerarbeit wurde beliebt. Man schrieb gern und viele Briefe und schaffte sich daher mit Vorliebe einen künstlerisch wertvollen Schreibtisch an. Der Sekretär mit der Schreibplatte, die keinen Platz einnahm, der Schrank mit den vielen kleinen Fächern, in welchen man die Briefgeschmeisse aufbewahren konnte, wurden Mode. Es gab ja so viel zu verstellen, nicht nur Liebesgeschmeisse, sondern auch politische Geheimnisse und Dokumente, nach denen die Spindel der Politik schandete. Da die Reaktion Verfallenswesen und politische Diskussion in der Öffentlichkeit nicht hochkommen ließ, versammelte man sich zu Hause am runden Tisch. Zum Tisch kam die Lampe, die jetzt langsam, aber sicher die Wackleren verdrängte. Auch der Tisch wurde so geant, daß er wenig Platz wegnahm, daß man ihn an die Wand oder seine Platte festrecht stellen konnte. In der Hause wurde über die Politik, über die Ideen der Gelang- und Turnvereine diskutiert. Dabei schuf man die gute Stube. Immer rein in die gute Stube, daß war das geflügelte Wort, daß damals aufkam. Für die Kaffeegäste brauchte man die „Feststube“: für die Tassen und das Porzellan, daß jetzt — die große Kriegszeit war ja vorüber — bei Einanortierungen nicht mehr so leicht in Trümmern ging, brauchte man den Glaschrank — auch eine Erfindung jener Zeit. All die Schränke, Sekretäre, Tische, Tassen und Gläser wurden besetzt zum Versteck von allerlei Gedanken und Erinnerungszeichen — überall Befehle der Dinge, die uns heute die Ueberreste jener Zeit oft noch lieb und wert macht.

Volkswirtschaft.

Aufruf zur finanziellen Unterstützung der englischen Bergarbeiter.

Am 9. August erhielten wir ein Schreiben vom Generalrat des englischen Gewerkschaftsbundes, durch das wir in Uebereinstimmung mit den für die internationalen Hilfsaktionen bestehenden Bestimmungen ersucht wurden, eine Hilfsaktion für die englischen Bergarbeiter einzuleiten.

Wir kommen dieser Aufforderung sofort nach und haben die Landeszentralen bereits ersucht, unverzüglich in der ihnen geeignet erscheinenden Weise Sammlungen einzuleiten. Wir weisen nicht daran, daß die internationale Arbeiterbewegung mit Freude bereit ist, den englischen Bergarbeitern in ihrem schweren Kampfe beizustehen und ihnen in gleicher Weise, wie bei der soeben abgeschlossenen großen Unterstützungsaktion zu Gunsten der ganzen britischen Gewerkschaftsbewegung internationale Solidarität zu beweisen.

Amsterdam, 9. August 1926.

Internationaler Gewerkschaftsbund, Amsterdam.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn.

Die am 31. Juli d. J. in Prag wiedereröffneten Verhandlungen betreffend die Regelung wirtschaftlicher Beziehungen werden fortgesetzt. Mit Rücksicht darauf, daß die Beendigung der mit dem Abschluß eines Tarifabkommens verbundenen Arbeiten, welches von beiden Seiten angestrebt wird, noch einige Zeit erfordert und die Verhandlungen auch aus technischen Gründen in der durch die Regierungsvorordnung vom 17. Juli 1926 Nr. 134 festgesetzten Frist nicht zum Abschluß gebracht werden konnten, hat die tschechoslowakische Regierung über Ansuchen der un-

garischen Regierung eine Verlängerung dieser Frist bis zum 31. August d. J. behufs Beendigung dieser Arbeiten zugestanden. Die nächste Plenarsitzung der beiden Delegationen wird Montag, den 16. ds. stattfinden.

15. Kongreß des Belgischen Gewerkschaftsbundes.

Der am 31. Juli, 1. und 2. August d. J. abgehaltene ordentliche Kongreß des Belgischen Gewerkschaftsbundes, auf dem J. Sassenbach den Internationalen Gewerkschaftsbund vertrat, befaßte sich vor allem mit der Frage der Schaffung einer großen zentralen Widerstandsklasse und den Kampf gegen den Faschismus.

Ueber den ersten Punkt referierte Bondaz, der an die bereits auf dem Kongreß des Jahres 1925 geführten Besprechungen erinnerte und feststellte, daß die jetzigen Anordnungen auf diesem Gebiete unzulänglich und unbillig seien. Die Beitragszahlung bei Konflikten geschieht unwillkürlich, so daß die zur Verfügung stehenden Beträge stark schwanken. Bei der Diskussion zeigte es sich, daß sich viele Organisationen angeßichts der unsicheren Verhältnisse zur Zeit nicht für die Gründung einer lokalen Streikkasse finden lassen. Aus diesem Grunde wurde der Vorschlag bis auf weitere Anweisung an die Exekutive zurückverwiesen. Dagegen wurde die Exekutive für den Fall von Konflikten zur Erhebung besonderer Zuwendungen von den angeschlossenen Organisationen und zur Festsetzung der Höhe dieser Extrabeträge ermächtigt.

Ueber den Punkt „Kampf gegen den Faschismus“ sprachen de Blacmyn und de Brondere als Berichterstatter. Beide traten energisch für die Festigung und den organisatorischen Ausbau der Arbeiterwehren ein. Der Kongreß beschloß einstimmig die moralische und finanzielle Stärkung dieser Abwehrorganisationen. Ferner wurde die auf dem außerordentlichen Kongreß vom 31. Jänner angenommene Resolution, in der die Zusammenarbeit mit dem J. G. P. im internationalen Kampf gegen den Faschismus beschlossen wurde, bestätigt. In diesem Zusammenhang empfahl der Kongreß, auch die weitestgehende Organisation der Arbeiterjugend im Zusammenhang mit den Gewerkschaftskartellen, dem Gewerkschaftsbund und den sozialistischen Jugendorganisationen. Endlich wurde das Nationalkomitee des Gewerkschaftsbundes beauftragt, drei seiner Mitglieder in die Arbeiterwehren abzuordnen.

Was die wichtige Frage der Einwertung des belgischen Franken betrifft, empfahl der Kongreß eine sofortige Fühlungsnahme mit der Exekutive der Belgischen Arbeiterpartei zur gemeinsamen Ausarbeitung einer Formel, durch die vermieden würde, daß die Lohnsteuer nicht infolge der Geldentwertung zu stark auf die Arbeiter drückt. Ebenfalls im Hinblick auf die Geldentwertung setzte sich der Kongreß für die Erhöhung des steuerfreien Einkommens sowie der Arbeiterpensionen ein.

Aus Sparmaßnahmerücksichten wird der ordentliche Gewerkschaftskongreß nur noch alle zwei Jahre abgehalten werden.

Lohnausgleich in Frankreich.

Ebenso wie in den Gruben Nordfrankreichs, ist es auch zwischen den Vertretern der Arbeitergewerkschaften und den Grubenbesitzern des Loirebeckens zu einer Einigung in der Lohnfrage gekommen, die im großen und ganzen den Forderungen der Gewerkschaften entgegenkommt. Ein Streik ist dadurch vorläufig vermieden.

Letzte Fahrt.

Ein Romankapitel

von Hans Hoyer.

Sie fuhr ihren in neuestem Feldgrün ausgestatteten Sohn zu besuchen. Morgen sollte ja das Marschbataillon an die Front gehen. Fast drei Stunden fuhr man schon in der bleiernen Winterdämmerung über den ausschweifenden Schnee. Ein paar Dörfer glitzten, aus ihrem Morgenrot aufgeschreckt, verfielen dem dahinsinkenden Gefährte nach. Ein paar schlafende Hunde blieben zurück, die an dem Erschwindenden Schlitten ihren Woll über die endlose, bitterkalte Nacht ausstolzen, die an den Dingen liebte, als ob sie sich von ihnen nie mehr lösen könnte. Durch schneevertwehte Felder ging, über die der frische Morgenwind strich, messerscharf und fessend, daß den Frauen die Tränen in die Augen traten. Sie waren noch vielleicht dreiwertel Stunden von Bennisch entfernt, das ihr Ziel war.

Außer Hannu saßen noch zwei ältere Frauen auf dem Schlitten, die gleich ihr noch einmal vor der großen Ungewißheit ihre Kinder, ihre Männer sehen wollten. Sie saßen auf dem engen Schlitten, fest aneinander gelehnt, daß sie sich gegenseitig wärmten. Die biden Tücher, mit denen sie eingehüllt waren, nahmen vollends den Raum des kleinen Gefährtes in Anspruch. Sie saßen so eng aneinander gepreßt, daß es unmöglich war, eine flache Hand zwischen ihre Hüften zu schieben. Das Zucken des Schlittens, der manchmal über einen Anschlag oder über eine Schneewebe hinwegflog, wurde dadurch gemildert, der Stoß aufgefangen, bevor er noch die Fahrenden aus dem Gleichgewicht bringen konnte. Sie lehnten fest aneinander, als ob sie miteinander verflitten wären, wie es ihre Vater und Söhne waren, denen aus dem gemeinsamen Refel der Erbsenbrei geklopft wurde. So eng lagen ihre Körper aneinander, daß sie es erst gar

nicht merkten, wie Hannu in sich zusammensank. Als sie den Kopf auf die Brust sinken ließ, hielt man dafür, daß sie eingeschlafen sei. So fiel es auch nicht auf, daß sie schon eine ganze Weile kein Wort von sich hören ließ. Eingekleidet hatte der Körper zwischen denen der anderen Frauen; er konnte einfach nicht umfallen, auch dann nicht, als ihn längst schon die Kräfte verlassen hatten. Die beiden Gefährtinnen merkten es nicht. Mit halbgeschlossenen Augen träumten sie vor sich hin, jede mit dem Gedanken an das Scheiden beschäftigt.

Erst als die eine sie rüttelte, damit sie sich das herabgefallene Tuch hinaufziehe, da sahen sie, daß über Hannus Gesicht ein blaugrauer Schimmer lag und daß dünne Bläschen aus ihren Lippen zitterten. Als vor den Paraden, in denen die Garnison bequartiert war, die Anwesenheit der drei Frauen erfuhr und bestürzt herangeeilt waren, als zwei bärtige Männer die beiden anderen Frauen aus den Tüchern geschält hatten, da fiel Hannus lebloser Körper dem aufschreienden Sohne in die Arme.

Den ganzen Nachmittag sah Hans in einer düsternen Bauernstube, in der auch ein Webstuhl stand, weit drinnen in der Au am Sterdelager seiner Mutter. Der Arzt war gegangen. Sie und da zeigten sich ein paar mitleidige Hausbewohner unter der Tür oder am Fenster, denn vor alles wieder still.

Hannu hatte längst zu atmen aufgehört. Ihr kleiner, verwitterter Körper hatte sich gestreckt, in den gläsernen Augen nur, die sich nicht hatten schließen können, lag noch die ganze mütterliche Angst und Sorge um das Kind, das nicht länger bei ihr bleiben durfte.

Hans hatte sich Urlaub genommen. Nur seinen Feldbeutel hatte er gebeten, ihm den Tag frei zu geben. Während seine Kameraden sich auf dem Langboden ein letztesmal ausstolzen, während die Tür der Kantine hinter den Ju- und Abschieden nicht geschlossen werden konnte und das dünne Bier große Lachen auf den roten Brettern

der Tische bildete, sah Vechner, den Kopf auf die Wand gestützt, neben der Leiche und brütete wortlos vor sich hin. Es war ihm nicht möglich, einen klaren Gedanken zu fassen. Er fühlte sich im ganzen Körper wie ausgenommen, während ein stählerner Reif seinen Kopf mehr und immer mehr zusammenzog. Er konnte das Ungeheuerliche, das sich da vor seinen lebenden Augen abspielte, nicht fassen. Er schaute sich, die kalte Hand seiner Mutter zu berühren. Das war sie ja nicht mehr, die da vor ihm lag. Deshalb mochte er auch nicht bei ihrem Begräbnisse sein. Er wollte sich das Bild der aufstrebenden, immer hilfsbereiten Frau, das Bild der Mutter, die noch im Sterben nur eine Sehnsucht gekannt hatte, ihren Sohn noch einmal sehen zu dürfen, durch all die verstorbenen Arabessen, die das Begräbnis um sie zeichnete, nicht zerstören lassen. Sie würde ihr Grab ohne ihn zu finden — er das seine auch ohne sie. Der Gedanke ans Sterben war ihm heute nichts Schreckhaftes — er sah ihn einfach nicht.

Als es in der Stube leise zu dämmern anfing, kam der Schlitten, der die tote Mutter heimbringen sollte. Er sah sie ihren Leib nicht an, schluchzte nur einmal wortlos auf, als sie hinausgetragen wurde.

Dann ging er lange, lange neben dem Gefährte her, das ihren seelenlosen Leib fortführte. Die Ebereschenbäume, die ohne Laub, nur noch die und da mit einer vergessenen Inaktiven Beere bebungen, an der Straße hängen, warfen lange Schatten. Es sah aus, als ob sie weit hinten ihren Geschwipern die dürren Hände reichten, sich mit ihnen vereinigen zu jenem weißelbigen Halbmond, aus dem die Nacht herauswachsen konnte. Die Pferde trugen keine Gloden am Geschwipere; so glitt der Schlitten fast lautlos über die weisse Fläche, die sich endlos in den dämmrigen Abend dehnte.

Hans ging mit entblößtem Kopfe. Die Kappe in der starren Hand, neben dem Schlitten her-

Er spürte die Kälte nicht, fühlte nur Schmerzhaft die Einsamkeit, die um ihn war. Als sie den Wald hinter sich gelassen hatten, leuchtete ihm die scheidende Sonne mit ihren letzten Strahlen entgegen. Er blieb gebendend stehen. Der Aufsteher auf dem Schlitten merkte es nicht und fuhr weiter. Dann aber sah dem langsam einschwindenden Gefährte wie gebannt nach. Die Sonne goß ihre letzte Glut über das Schneefeld, das rotbarben, golden, dann weiter violett und bleigrau aufleuchtete. Auf der Straße glänzten die aufgefahrene Geleise auf, von den Rufen des dahingleitenden Schlittens sprühten die Sonnenfunken rotgolden auf. Auf den Zweigen der Alleebäume tanzte das vergehende Licht in tausend kleinen Flämmchen, als ob die Straße mit lauter Lichterbäumen bestanden sein. Es war, als führe der Schlitten geradewegs in die Sonne hinein. Weiter, immer weiter fuhr er. Hans hielt die Hände vor die schmerzenden Augen und starrte dem Schlitten nach. Und dann kam der Augenblick, wo es ihm war, als ob die Glut über dem Schlitten zusammenflog, als ob der leuchtende Mantel, der da vor ihm ausgebreitet lag, geschlossen würde über dem, was sterblich war an seiner Mutter. Und der goldene Schein, den die scheidende Sonne hinter sich ließ, verblähte langsam, starb, wie die unendliche Liebe, die da von ihm gegangen.

Als endlich der letzte Schimmer um ihn her verfliegen war, als der düstere, kalte Winterabend von allen Seiten auf ihn eindrang, da fühlte er erst, wie ein Stück seines Lebens mit ihr unwiederbringlich von ihm gegangen war.

Eine große, schwere Träne rollte über seine Wange. Er wehrte ihr nicht. Andere folgten ihr, drängend, stürmisch.

Und während ein wilder Sturzwind in der kalten Finsternis sein Gesicht bedeckte, schritt er mit Ves auf die Brust geklammertem Kopfe den Paraden zu.

Am anderen Tage ging er ins Feld.

Vorstandssitzung des IGB, vom 5. bis 6. August 1926.

Internationaler Gewerkschaftskongress August 1927 in Paris.

Unterstützungsaktion für England: Die am 5. und 6. August in Amsterdam abgehaltene Vorstandssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes besaß sich eingehend mit der Lage in England und den zugunsten der englischen Kameraden durchgeführten Hilfs- und Unterstützungsaktionen.

Der Vorstand nahm die zwischen dem Generatrat des britischen Gewerkschaftsbundes und dem Sekretariat des I. G. B. geführten Verhandlungen zur Kenntnis.

Ferner wurde mit großer Genugtuung zur Kenntnis genommen, daß abgesehen von dem durch Sammlungen aufgebrachtem großen Beitrag zur Unterstützung des Generatstreiks in England dem britischen Gewerkschaftsbund noch eine sehr bedeutende Summe als Anleihe zur Verfügung gestellt wurde, um allen Organisationen, die sich an den britischen Generatrat wenden, die nötige Hilfe gewähren zu können.

Schließlich nahm der Vorstand einstimmig mit Befriedigung von den Schritten Kenntnis, die das Sekretariat in Sachen der Unterstützung der Bergarbeiter und der übrigen in die Bewegungen der letzten Zeit verwickelten Organisationen unternommen hat.

Bierteljahrhundertfeier und Propagandawoche: Die Vorbereitungen für die Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung am 19. September dieses Jahres sind in den meisten Ländern bereits weit fortgeschritten. Durch regelmäßig erscheinende Berichte sollen die Landeszentralen über alle weiteren Anordnungen unterrichtet werden.

Internationaler Gewerkschaftskongress: Das Datum des nächsten internationalen Gewerkschaftskongresses ist definitiv auf den 1. bis 6. August 1927 festgelegt worden. Die Tagung wird in Paris stattfinden, desgleichen anschließend eine internationale Arbeiterinnenkonferenz Delegationen: Dem schwedischen Gewerkschaftskongress (29. August bis 4. September) wird Einladungen aus Norwegen und Finnland zugesandt.

Einen großen Teil der Sitzungen nahmen Erörterungen über den Finanzbericht für das erste Halbjahr 1926 sowie Fragen der inneren Verwaltung und Organisation in Anspruch. Die nächste Vorstandssitzung wird am 20. und 21. September stattfinden.

Panzenisierung in Polen. Gemäß einem Beschlusse des Zym wurden feinerseit 65 Millionen Zloty zur Stärkung der bedrohten Banken bestimmt. Die Stärkungsaktion wurde von dem speziell geschaffenen Sanierungsausschuss geleitet, welches bei der Zentrale der Volkswirtschaftlichen Bank in Warschau fungiert.

Literatur.

Das Protokoll des letzten Parteitag

Eobden ist im Verlage des Sekretariates unserer Partei, Prag II., Keltzanta 18, das Protokoll der Verhandlungen des außerordentlichen Parteitages der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik, abgehalten in Kuffig am 17. und 18. Oktober 1925, erschienen. Das Protokoll enthält die Verhandlungen des Parteitages, d. h. Konstituierung, das große Referat des Genossen Dr. Czoch über die politische und wirtschaftliche Lage der Arbeiterklasse in der Tschechoslowakei, sowie die ausführliche Diskussion darüber, die Namen der Kandidaten für die Nationalratswahlen, Verhandlungen über das Organisationsstatut und die Wahlen in die Parteiführungsstellen. Jeder sozialdemokratische Vertrauensmann muß im Besitze dieses Protokoll sein.

Die Frauenwelt beschäftigt sich in ihrem soeben erschienenen Heft 17 mit der Frage des 8. 218 und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß das ungeheure Schwergewicht des biologisch Notwendigen auch die Freizügigkeit des Abortus erzwingen wird. Aus dem reichen übrigen Inhalt des Heftes seien noch erwähnt: „Bilder aus Benuig“ von Friedel Schneider, „Das Problem der Vetezung“ von Dr. Edith Rosenzweig. In der Beilage „Kinderland“ erzählt Irma Epstein von einer lustigen Ferienfahrt der Berliner Kinderfreunde auf der Havel und Oder nach Zettin, und die sechsteilige Modestellung bringt wieder viel Neues und Schönes. Im nächsten Heft beginnt der neue Roman „Die vier Tage der Hanne Werth“ von Eva Maar. Jedes Heft der „Frauenwelt“ kostet 30 Pf. Mit Schmittmüllerbogen 10 Pf. mehr. Zu beziehen durch jede Volksbuchhandlung oder direkt vom Verlag F. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. (Vollspiel des Berliner Intimen Theaters) Die drei unter dem Titel „Zeitensprünge“ zusammengefaßten Einakter, die am Mittwoch zum ersten Male gegeben wurden, entsprachen keineswegs den Anforderungen, die ein Aufsatz Rudolf Volbars

Turnen und Sport.

In der Tat vernichtend... Lieskes Austritt aus der KPD und sein Urteil über die Methoden der Kommunisten.

Unsere Genossen werden sich noch erinnern können, als in den Tagen unseres 1. Bundesturnfestes in Karlsbad die Kommunisten mit ihren Pfaffen und Mädchen im Festzug wie auch in der Festversammlung sich nicht genug tun konnten. Wir waren ja schon damals der Überzeugung, daß es den Kommunisten mit ihrem Einheitsbüdel im Sport um nichts anderes zu tun war, als die Sportverbände zum Tummelplatz ihrer mehr als zweifelhaften Politik zu machen. Damals wurde in Karlsbad der erste Sprengungsversuch gemacht, der aber trotz der intensiven Vorbereitung schlagartig im meißten trat damals der reichsdeutsche Kommunist und Führer der kommunistischen Sportorganisationen Bruno Pieske aus Berlin hervor. Er war es, der damals die Standardgeschichte angezettelt hatte, trotz des Versprechens, keine parteipolitischen Ziele in Wort und Schrift zu verfolgen. Wie es schon so bei den Kommunisten Brauch ist, sabotieren sie die Einhaltung der Abmachungen.

Au all das erinnern wir uns jetzt neuerdings, gerade in dem Augenblick, wo die Nachricht kam, daß eben dieser

Lieske aus der KPD und der Neuen Sportinternationale austritt.

ist und sein Austritt dürfte zu dem Ende der kommunistischen Opposition innerhalb der Arbeiterbewegung viel beigetragen haben. Auf den Bundestagungen der drei größten Arbeiter Sportverbände Deutschlands trat die kommunistische Opposition kaum noch in Aktion. Die Gründe dafür dürfen nicht in einer besseren Einsicht der kommunistischen Vorkämpfer zu suchen sein, sondern man hat den Mut zu weiteren Kämpfen verloren. Diese Tagungen haben deutlich aufgezeigt, daß die deutsche Arbeiterbewegung den inneren Zwist, der durch die kommunistische Agitation hereingetragen worden ist, überwunden hat.

In Kritik und Broschüren sieht jetzt nun Lieske gegen die KPD und die sogenannte

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Rieker. Alle den Druck verantwortl. O. Holl. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag.

Wo vertehren wir?

Café Continental, Prag-Graben. Goldenes Kreuzel, Prag-Relazanta.

Gastwirtschaft „Lidový dům“ der Genossenschaft „Gauymod“ Tägliche Konzerte PRAG II., Hybernaká Nr. 1.

Café „Nizza“ Kgl. Weinberge, Fochova 27. Ueber Stammlokal.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlend sich den p. l. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckzertifikaten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Paketen, Prospektiven, Plakaten, Briefpapieren usw. in soilder und rascher Ausführung. Bestmögliche Anfertigung und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU Fischlergasse Nr. 6.

in Programmhefte von den kleinen Werken, mit denen ein solches Theater seinen Spielplan füllen will, fordert: konzentriertes Leben zu sein. Von den zwei nach Vorbar häufigsten Arten des Einakters: denen, die nicht zu brauchen sind, und denen, die man nicht findet, war nur die erste vertretene. Stücke, die man nicht brauchen kann, aber doch auführt. Langweilig ist das „Traumspiel“ etwas humorvoll im dritten Stück, „Er wird sie nicht los“ auf, ein paar magere Gedanken gibt es in „Kleptomane“ von Erich Pabst, dem vor allem Gustav Heppers lebendiges Spiel zu bescheidenem Erfolg verhalf. Im dritten Schwank fand Keil Langer Gelegenheit ein ziemlich überflüssiges Bankettgut vorzutragen und Edith Radolfs und Helene Konigewitsa konnten sich in Unterleiden zeigen. — weßwegen man ja im Sommer ins Theater geht.

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Prag. Sonntag, den 15. d. s., laut Programm Radno-Lobnig. Abfahrt Masarykbahnhof 6 Uhr.

„Neue Sport-Internationale“ zu Felde.

Was er da ausplaudert, ist in der Tat vernichtend für die Methoden, mit denen die kommunistische Partei die deutsche Arbeiter Sportbewegung in ihre Rehe zu ziehen versucht hat. Diese „Entlarvung“ scheint so stark gewirkt zu haben, daß den Vorkämpfern der KPD die Sprache verlorengegangen ist. So ergab sich das überraschende Bild, daß nicht einmal die kommunistische Parteipresse mehr versucht hat, Kapital aus den Verhandlungen der Bundestage zu schlagen. Alle ihre Hoffnungen in dieser Hinsicht waren vergeblich.

Einmal, geschlossen und in der allgemeinen Ueberzeugung, daß die Kommunisten wieder neues Terrain verloren haben, gingen die Bundestage auseinander. Auch diesen Eindruck vermochte die Wirtschaftskrise, von der besonders die Jugend stark betroffen wird, nicht zu entkräften. Das innere Gefüge der Verbände und der sportliche Niedergang durch den wirtschaftlichen Niedergang nicht im geringsten gelitten. Man kann im Gegenteil feststellen, daß in allen Verbänden der Betrieb intensiver geworden ist und sich technisch ganz außerordentlich vervollkommen hat. Man darf deshalb für die Zukunft von der deutschen Arbeiter Sportbewegung auf allen Gebieten das Beste erhoffen.

Vollsgesundheit und Arbeiter Sport.

Ein Mädchid auf Wien. Stadtrat Professor Genosse Landier äußerte sich als Obmann des Wiener Arbeiter-Turnvereins einem Mitarbeiter des „Abend“ gegenüber über die Bedeutung des Arbeitersportfestes: Wir streben keine Spitzenleistungen an, sondern die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes der Jugendlichen und Kinder ohne Unterschied des Geschlechts.

Die Lust der Jugendlichen, sich körperlich zu betätigen, ihren Bewegungstrieb auszuleben, bringen wir in geregelte Bahnen und vermeiden dadurch Schädigungen, die durch Ueberbeanspruchung des Herzens, der Lunge, der Muskulatur erfolgen könnten. Wer sich die jungen Leute angesehen hat, wird bemerkt haben, daß die Unterernährung und die Kriegssorgen zum größten Teil bereits verschwunden sind. Die jungen Menschen besitzen sich ihres Körpers, sie sehen in ihm nicht nur ein Instrument, sondern einen Besitz, mit dem sie haushalten lernen müssen.

Die Volksgesundheit wird durch Betanhaltungen, wie das Arbeitersportfest, wesentlich gefördert. Die jungen Leute, die das Fest mitgemacht haben, sehen das Interesse der Allgemeinheit und die Eltern beobachten den Erfolg an ihren eigenen Kindern.

Das Fest gewann ganz besonders dadurch an Bedeutung, daß niemand daran teilnehmen konnte, der nicht das sozialhygienische Merkblatt ausgefüllt hatte. In diesem Merkblatt mußte jeder Sportler bekennen, ob er selbst Alkohol trinke, ob seine Eltern Alkoholiker seien, ob er Fleischesser oder Vegetarier sei, wie sein Gewicht, seine Größe usw. angeben. Dadurch soll die Grundlage seiner zukünftigen Eignungsprüfung für die verschiedenen Arten des Sports geschaffen und die Möglichkeit gegeben werden, im Interesse der Schonung der einzelnen Menschen für die verschiedenen Arten der sportlichen Betätigung auszuwählen zu können. Die ganz verschwindende Anzahl von Verletzungen hat gezeigt, daß die sportübende Jugend es an der nötigen Vorsicht nicht mangeln läßt und ihren Körper zu beherrschen versteht. Von ganz besonderer Bedeutung ist jedoch der Sport in der Bekämpfung des Alkohols. Diese 20.000 Menschen, die auf dem Trabrennplatz ihre turnerischen Übungen zeigten, waren alle nüchtern, hatten keinen Tropfen Alkohol zu sich genommen, und während der ganzen Sportwoche gab es nicht einen Fall von Trunkenheitsauschreitungen.

Das ist der größte Erfolg, den man dem Arbeitersportfest nachrühmen kann.

Welcher Sport eignet sich für die Frauen?

Eine wissenschaftliche Kommission in England hat durch eine Umfrage an 629 Sachverständige feststellen versucht, was die Wirkungen körperlicher Übungen auf Mädchen sind. Tennis und Regball finden allgemeine Zustimmung. Hockey wird als zu roh und anstrengend für die Frauenwelt bezeichnet. Cricket wird als unnütz betrachtet. Am meisten beachtet als Sport für die Mädchen wird der Fußball. Das Schwimmen wird im ganzen als zuträglich für die weibliche Gesundheit erachtet, doch ist es wegen der Herzanstrengung nicht für alle Mädchen geeignet. Dasselbe Ansehen genießt das Radfahren, sofern es in mäßiger Weise betrieben wird und das betreffende Rad gut paßt, wird noch als zulässiger Sport angesehen.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer angelegentlichsten Bücher und Zeitschriften werden reichlich geliefert.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.

Alle Bücher liefert rasch und billig die Volksbuchhandlung Kremsler & Co. Teplitz-Schönau, Theresienstraße 15-20.

großes Lager in preiswertem Gelegenheitsläden. Verzeichnisse senden wir auf Wunsch kostenlos.



Kleider machen Leute

Es ist falsch, nur von der äußeren Aufmachung eines Menschen auf seinen inneren Wert zu schließen. Immerhin liegt ein Körnchen Wahrheit in jedem Sprichwort! Sind Sie nicht schon häufig günstig oder ungünstig von der äußeren Erscheinung des Nächsten beeinflusst worden? Wirkt nicht z. B. dessen schiefgetretener Absatz häßlich und abstoßend und übertragen Sie diese Empfindung nicht bewußt oder unbewußt auf den Menschen selbst?

Tragen Sie keine Schuhe ohne BERSON-Gummiabsätze. Sie bewahren hiedurch Ihr Schuhwerk vor vorzeitigem Verfall und sich selbst vor abfälliger Kritik Ihrer Mitmenschen — BERSON sind durch die unübertreffliche Haltbarkeit gegenüber Lederabsätzen eine notwendige Ergänzung für Ihre Schuhe.

Lassen Sie sich nicht täuschen und nehmen Sie nur „BERSON 750“



Berson 750